Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden wöchentlich 0,60 Gulden. in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 21 — Montag, den 26. Januar 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Polnische Alarmmeldungen.

Ein Bluffmanöver gegen Danzig.

Der „Ost-Expreß“ bringt folgende aufsehenerregende Meldung aus Posen:

„In der Bevölkerung von Pommerellen ist Beunruhigung entstanden, da substanziierte (begründete) Gerüchte verbreitet sind, daß die dort stationierten Teile der Posener und Thorner Armeekorps (das 7. und 8.) in Alarmbereitschaft versetzt worden sind. Es wird angenommen, daß sich diese Maßnahme gegen Danzig richtet.“

Es ist zwei nicht unmöglich, daß bei der polnischen Abenteuerlust der eine oder andere polnische General nach dem Ruhm Zeligowskis, des Eroberers von Wilna, trachtet. Doch würde die polnische Regierung, wenn sie sich in solch verbrecherischer Weise über ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen hinwegsetzt, sicherlich ein völliges Fiasko erleiden. Dieses Spiel mit dem Feuer kann wohl nicht ernst genommen werden. Vielmehr scheint Polen, wenn die Nachricht wirklich zutrifft, damit bluffen zu wollen. Zu einer Beunruhigung liegt in Danzig jedenfalls keine Veranlassung vor.

Luthers Offenbarungen.

Der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung hatte heute abend die Chefredakteure der Berliner Presse und die Vertreter der auswärtigen deutschen Zeitungen zu einem Bierabend eingeladen, zu dem neben dem Reichskanzler Dr. Luther und Reichstagspräsidenten Loebe auch verschiedene Reichsminister und Staatssekretäre erschienen waren. Im Verlaufe des Abends ergriff der Reichskanzler zu einer Ansprache das Wort, in der er die verantwortungsvolle Aufgabe der Presse schilderte und es als ihre Aufgabe bezeichnete, nicht nur das Machtpolitische und Gefühlspolitische zu unterstreichen, sondern in der Masse des Volkes das direkte Verhältnis zum Staatswesen im ganzen zu pflegen. Das sei nur möglich, wenn die Presse immer wieder und wieder ihre Leser vor die Tatsachen stellt, so wie die Tatsachen sind.

Dann wäre erreicht, daß jeder ungeachtet seines Standpunktes auch in der Lage sei, dem Standpunkt des andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der politische Gegner sei nicht ein Feind, sondern ein Volksgenosse der von einem anderen Gesichtspunkt an dieselben Dinge herangeht. So sei es zum Beispiel ein Unding, wenn man die Wirtschaft als den Standpunkt der Arbeitgeber und die Sozialpolitik als den der Arbeitnehmer ansehe. Wirtschaft sei nicht möglich ohne die lebendigen Kräfte der Arbeitnehmer, welche Teile des Volksganzen sind und fürsorglich behandelt werden müßten. Sozialpolitik sei nicht möglich ohne daß die Wirtschaft im ganzen gedeihe und Werte erzeuge, mit deren Hilfe die Sozialpolitik betrieben werden könne. — Der Kanzler betonte zum Schluß nochmals den Gedanken des Zusammenfassens aller Volkskräfte. Dann werde auch nach langer mühseliger Arbeit der Weg nach oben gefunden werden, den wir alle gemeinsam suchen.

Luther hätte diese Mahnungen besser an seine Freunde nach rechts richten sollen. Im übrigen kann er ja durch Taten zeigen, ob seine Worte überhaupt ernst zu nehmen sind.

Der Putsch in Chile.

Generalsregierung in Chile.

Die chilenische Gesandtschaft in London verbreitet folgendes Kommuniqué: Unter dem Vorsitz der Generäle Datnell und Hortis wurde ein neues Ministerium gebildet. Sämtliche Unterstaatssekretäre haben die Leitung der verschiedenen Ministerien übernommen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß trotz dieser revolutionären Bewegung in ganz Chile vollkommene Ruhe herrscht. Man glaubt nicht, daß eine Krise von längerer Dauer bevorsteht.

Das Militär veröffentlicht eine Kundgebung an das Land, in der es die Rückkehr des Präsidenten Alessandri aus Europa und die Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung verlangt.

Herriot hat gute Presse.

Die außenpolitische Aussprache in der französischen Kammer hat durch das Wochenende eine kurze Unterbrechung erfahren. Der Erfolg, den Herriot am Freitag bei der Debatte über die Aufhebung der Gesandtschaft am Vatikan erzielt hat, wird auch von den Blättern zugegeben, die sonst in den innerpolitischen Fragen nicht auf Seite der Mehrheit zu stehen pflegen. Daß auch die Opposition sich dem Eindruck der Rede des Ministerpräsidenten nicht zu entziehen vermocht hat, zeigt die maßlose Gehässigkeit der Kommentare ihrer Presse, die Herriot mit einer Flut von Schmähungen und Beschimpfungen überschütten. Die anderen Probleme der französischen Außenpolitik sind bisher durch die Debatte über den Vatikan stark in den Hintergrund gedrängt worden. Sie dürften bei der Fortsetzung der Aussprache zu Beginn der kommenden Woche einen breiteren Raum einnehmen. Da auf der Rednerliste noch etwa 30 Abgeordnete stehen, wird Herriot kaum vor Dienstag oder Mittwoch das Wort ergreifen.

Um das Weichselufer bei Marienwerder.

Die Industrie- und Handelskammer für den Bezirk Westpreußen und das westliche Ostpreußen hat in einer Eingabe an die Reichsregierung gegen die am 1. Februar in Kraft tretende Grenzregelung entschiedenen Einspruch erhoben. Sie fordert namens der beteiligten Wirtschaftskreise, bei den Verhandlungen dafür zu sorgen, daß das östliche Weichselufer vom Südrand des Kreises Marienwerder an in seiner ganzen Ausdehnung bei Deutschland bleibe.

Die Neubildung der Preußen-Regierung.

Verfrühter Jubel der Reaktion. — Das Zentrum gegen einen Rechtskurs.

Der neue Ministerpräsident für Preußen soll bereits am nächsten Freitag vom Preußischen Landtag gewählt werden. Der Zusammentritt des Landtags sollte nach dem Wunsch des Präsidenten schon am Mittwoch erfolgen, allein das Zentrum, das am kommenden Donnerstag eine Fraktionssitzung abhalten will, erklärte, es könne seine Abgeordneten nicht so rasch vollzählig versammeln.

Bei der Festsetzung der Tagesordnung für die kommende Freitagsitzung zeigte sich, daß sich die Rechtsparteien bereits jetzt in Verlegenheit befinden. Sie forderten, daß die nächste Landtagssitzung lediglich beschließen solle, wann die Wahl des Ministerpräsidenten stattfinden werde. Sie begründeten ihre Forderung damit, daß den Parteien für die Stellungnahme zur Ministerpräsidentenwahl eine gewisse Zeit zur Verfügung stehen müsse. Von sozialdemokratischer Seite wurde demgegenüber betont, man habe doch nach dem ganzen Auftreten der Rechtsopposition bei der Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen Brauns Kabinett annehmen müssen, daß die Rechtsparteien nur deswegen den sofortigen Sturz des Kabinetts Braun wollten, weil sie sich über den Ersatz dieses Kabinetts völlig klar waren.

*

Der Jubel in der Rechtspresse über den Rücktritt der preußischen Regierung ist ungeheuer. Begreiflicherweise. Denn in Preußen lag alle Hoffnung für die Reaktion. „Fort mit Severing!“ das war der Schlachtruf, mit dem die Deutschnationalen in den Wahlkampf zogen. „Nie wieder Severing!“ schreien sie heute. Aber während sie Severing sagten und sagen, meinen sie die ganze Zusammenarbeit der in der großen Koalition tätigen Parteikräfte.

Jetzt haben sie es endlich geschafft und das Kabinett Braun ist zurückgetreten. Genosse Braun war schon seit Tagen entschlossen, von seinem Amte zurückzutreten, wenn sich eine Mehrheit gegen ihn ergab, selbst wenn es nicht die verfassungsmäßig vorgeschriebene Mehrheit sei. Aber worauf er vor allem bestehen mußte, war, daß die Parteien nicht im Dunkel des Kuddelmuddels und Kuhhandels, sondern im Parlament vor der Oeffentlichkeit und vor den Augen ihrer Wähler sich entscheiden! Das hat er erzielt. Er hat es klar vor aller Welt aufgezeigt, wie Deutschnationale und Volksparteiler trauteste Brüderschaft mit den Kommunisten machten.

Aber so groß der Jubel auch war, der Katzenjammer folgte auf dem Fuße. Denn nachdem die Regierung zurückgetreten ist, ist sofort die Frage zu lösen, wer ihr Nachfolger werden soll! Und da steigt die bange Sorge auf, daß es der neuen Koalition von Deutschnationalen, Stinnespartei und Kommunisten nicht möglich ist, eine Regierung zu bilden. Deshalb geht das Betteln um die Gunst des Zentrums los, desselben Zentrums, dessen Minister Am Zehnhof und Hirtsiefer Deutschnationale und Volksparteiler erst durch Zustimmung zum kommunistischen Antrag ihr Mißtrauen ausgesprochen hatten.

Der Schlüssel zur Lösung der Krise liegt beim Zentrum und es scheint ja, als wenn es sich in Preußen etwas mannhafter verhalten wird, als im Reiche. Zwar fehlt es nicht an Liebeswerbungen der Rechten und auch im Zentrum sind — man denke nur an Stegerwald — vereinzelte Kräfte am Werke, um ein sogenanntes parteimäßig ungebundenes Uebergangskabinett zu schaffen. Nach allem, was man bisher über die Haltung der Mehrheit der preußischen Zentrumsfraktion hört, kann jedoch davon nicht die Rede sein. Jedenfalls steht das eine fest, daß die überwiegende Mehrheit der Fraktion, die erst am Tage vor der Wahl des Ministerpräsidenten, die bereits am 30. Januar erfolgen soll, wieder zusammentritt, an der Weimarer Koalition festhält und nicht geneigt ist, ins Lager der Rechten abzuschwenken. Allerdings sind Bestrebungen im Zentrum vorhanden, die diese Koalition nicht mehr unter einem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten, sondern unter einem Zentrumsmann bilden. Jetzt scheint das Zentrum einstweilen noch in Verlegenheit über die Persönlichkeit zu sein, wen es als Ministerpräsidenten in Vorschlag bringen könnte. Einstweilen sind alle diese Personenfragen noch vollkommen in der Schwebe, da noch keine Aussprache zwischen den drei Fraktionen der kleinen Koalition stattgefunden hat.

Die Hoffnung der Rechten auf die Verwirklichung einer völligen Drehung des politischen Kurses in Deutschland wären eitel ohne die Kommunisten. In dieser Entscheidung stehen die Kommunisten, die ihre parlamentarische Stärke durch Arbeiterstimmen erlangt haben, wie schon so oft auf der Seite der Reaktion.

Die Kommunisten sind die Knechte der Reaktion. Sie jubeln über den Sieg, zu dem sie der Reaktion in Preußen verholfen haben. Ihre Sprecherin im Reichstag hat die Luther-Regierung ein halbes dutzendmal begrüßt. Sie handeln wie jener Anarchist, der sich dem Unternehmertum verkaufte, und, zur Rede gestellt, sich verteidigte: „Ich will einmal den Bogen von der anderen Seite spannen.“ Sie liefern die Arbeiterschaft der politischen und sozialen Reaktion aus.

Die Erbitterung der Arbeiterschaft wird den Plänen der Rechten bald genug ein Ende setzen. Vorher jedoch wird sie sich gegen die Knechte der Reaktion wenden und reinen Tisch im eigenen Hause machen müssen.

Der Zentrums-Kurs.

Der Reichsparteivorstand des Zentrums, die Vorstände der Reichstags- und Landtagsfraktion, sowie die Vorsitzenden und Generalsekretäre der Landes- und Provinzialverbände der Zentrumspartei haben sich in eingehenden Beratungen, unter Vorsitz des früheren Reichskanzlers Dr. Marx, mit der politischen Lage und Parteiangelegenheiten beschäftigt. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurde die Stellungnahme der Versammlung zur Regierungserklärung im Reich festgestellt und die vom Vorsitzenden der Zentrumsfraktion abgegebene Erklärung zur Bildung des Kabinetts Luther gebilligt. Die Versammlung hat weiter von den Maßnahmen Kenntnis genommen, die die Reichstagsfraktion getroffen hat, um die mit dem Barmatkonzern zusammenhängenden Angelegenheiten zu klären. Auch diese Maßnahmen fanden Zustimmung. Ueber die Regierungsfrage in Preußen soll auch verhandelt worden sein.

Deutsch-französische Sicherungspläne.

Nach einer Berliner Meldung der „Information“ soll die französische Botschaft in Berlin von der Absicht der deutschen Regierung, Frankreich einen Garantievertrag anzubieten, bereits offiziell unterrichtet worden sein. Das Blatt will weiter dazu erfahren haben, daß dieser Vertrag sich nicht nur, wie man ursprünglich in Paris angenommen habe, auf die deutsche Westgrenze, sondern auch auf die Ostgrenze beziehe, was nach Auffassung maßgebender Politiker den ersten ernsthaften Schritt zum Frieden darstellen würde. Der französische Botschafter, der bisher von seiner Regierung keinerlei Instruktionen erhalten habe, soll nach derselben Quelle den Plan skeptisch beurteilen. Er habe geäußert, daß, wenn Deutschland wirklich seinen guten Willen beweisen wolle, ihm Gelegenheit dazu durch Annahme des bisher von ihm abgelehnten Artikels 16 des Genfer Protokolls geboten sei.

Um die Regierungsbildung in Bremen.

Auch dort Bürgerblock-Regierung.

Die Verhandlungen um das Zustandekommen einer großen Koalition in Bremen, die seit Wochen geführt werden, sind am Freitagabend gescheitert. Die Volkspartei, die zunächst unter dem Eindruck des Wahlerfolges der Sozialdemokratie und ihrer eigenen Niederlage Neigung zur Bildung der großen Koalition zeigte, schwenkte genau wie die Partei im Reich und in Preußen nach rechts ab. Die Ablehnung erfolgte in der Form, daß man der Sozialdemokratie die von ihr geforderte Anzahl von Sitzen verweigerte und auf Hinzuziehung der Deutschnationalen bestand. In Wirklichkeit hatte die Volkspartei vorher schon beschlossen, wie im Reich, und in den einzelnen Ländern auf den Rechtsblock hinzusteuern. Die Entscheidung der S.P.D.-Fraktion über die Ablehnung der volksparteilichen Bedingungen erfolgte einstimmig. Bei den Demokraten liegt es jetzt, zu entscheiden, ob sie die kleine Koalition bilden wollen, die eine Mehrheit von 8 Stimmen in der Bremer Bürgerschaft hat, oder ob sie nach rechts umfallen und mit Hakenkreuzlern, Deutschnationalen und Hausbesitzern eine Bürgerblockregierung bilden wollen, die über eine Fünf-Stimmen-Mehrheit verfügt. Die sozialdemokratische Fraktion ist entschlossen, gegen jedes bürgerblockähnliche Gebilde in schärfste Opposition zu treten. Am nächsten Freitag soll der neue Senat gewählt werden, wenn sich die Bürgerlichen inzwischen über die Verteilung der Senatssitze verständigt haben werden.

Neue Wahlschlacht in Braunschweig.

Am 1. Februar finden im Freistaat Braunschweig die Kommunalwahlen statt. Der Wahlkampf ist zunächst erst in der Presse entbrannt. Die Bürgerlichen haben sich ohne Erfolg bemüht, in der Stadt Braunschweig eine Einheitsliste aufzustellen. Sie warten nun doch mit vier Listen auf, von denen zwei „Einheitslisten“ sind. Die erste nennt sich „Nationale Einheitsliste“ und umfaßt die politischen Parteien von den Nationalsozialisten bis zum Zentrum. Das Häuflein Zentrumsleute hatte sich schon bei der Landtagswahl am 7. Dezember dem schwarz-weiß-roten Block angeschlossen. Diesmal haben sie sich — aus Angst vor der Sozialdemokratie — sogar mit den Hakenkreuzlern verbündet. Die „Wirtschaftliche Einheitsliste“ ist aufgestellt von Handel-, Gewerbe-, Handwerker- und Gastwirte-Verbänden. Hinter der Liste „Volkswohlfahrt“ stehen Mieter, Bodenreformer, Freilandsiedler und Kinderreiche. Die Demokraten führen eine eigene Liste. Die Sozialdemokratie hatte bisher nicht die Mehrheit im Stadtverordnetenkollegium.

Es stinkt auch in Bayern.

Im Zusammenhang mit Vorwürfen, die in den letzten Sitzungen des bayerischen Landtages wiederholt gegen die Sozialdemokratie wegen der Barmat- und Lutisker-Affäre gerichtet wurden, erklärte Genosse Bauer in der Sitzung des Haushaltsausschusses, daß die Sozialdemokratie seit Jahren für die Säuberung des Finanz- und Kreditwesens kämpfe und gerade die Arbeiter- und Angestelltenschaft unzählige Male ihr zur Kenntnis gekommene Verfehlungen dem Justizministerium oder der Staatsanwaltschaft angezeigt hätte. Aber immer wieder sei über diese Dinge von oben herab der Mantel der christlichen Nächstenliebe gebreitet worden. „Barmat-Skandale gäbe es nicht nur in Berlin, sondern auch in Bayern. Die Staatsanwaltschaft hätte ein überaus denkenswertes Arbeitsfeld, wenn sie erst einmal in das Kredit- und Schiebermesen in Bayern hineinleuchten wollte. Dann würde mancher der von Gnaden des bayerischen Handelsministers ernannten Geheimräte unter die Räder kommen.

Diese Mitteilungen lösten bei den übrigen Abgeordneten verdutzte Gesichter aus, zumal als Genosse Bauer auf wiederholte Zurufe erklärte, daß ihm für seine Behauptungen einwandfreie Zahlen und Aktenmaterial zur Verfügung stehe, das er im weiteren Verlauf der Haushaltsberatung dem Ausschuß vorlegen werde.

Der K.P.D.-Sumpf.

Enthüllungen über kommunistische „Führer“.

Tolle Zustände müssen in der rheinisch-westfälischen K.P.D. herrschen. Die Führer bezichtigen sich gegenseitig der Unterschlagung, des Betruges, der Unfähigkeit und der Verkommenheit. Die sozialdemokratische Presse hat seit längerer Zeit verschiedentlich Zuschriften aus kommunistischen Kreisen veröffentlicht, die sich mit den Bezirksvertretern der K.P.D. des rheinisch-westfälischen Industriegebietes befaßten. So wurde von dem Spitzenkandidaten der Kommunisten in Westfalen, Schütz, gesagt, daß er sich nur noch durch Lüge und Betrug halten könne, und daß er alle Eigenschaften des Lumpenproletariats besitze. Herr Schütz hat diese Beschuldigungen hingenommen, ohne sich zu wehren.

Jetzt wird eine neue Anklageschrift des kommunistischen Parteiangestellten Graul in Essen bekannt, in der gesagt wird, daß man Graul bei dem „Ranzschmiß“ aus der Partei verboten habe, über die gesamten „Schweinereien“ der führenden Personen zu reden. Graul sagt, daß er zu der Bezirksleitung der K.P.D. jedes Vertrauen verloren habe und seine letzte Hoffnung auf einen Untersuchungsausschuß setze, der von den Funktionären gewählt worden sei, um die „persönlichen Schweinereien“ aus der Welt zu schaffen.

Graul behauptet in seiner Schrift an die Funktionäre, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Artur König einen Kriegsbeschädigten, und zwar das kommunistische Parteimitglied Flormann, um eine Ladeneinrichtung beschwindelt habe. Die Parteibezirksleitung habe dafür 1500 Mark zahlen müssen, wohin aber das Geld gekommen sei, wisse man nicht, da Flormann nichts erhalten habe. Weitere schwere Vorwürfe erhebt Graul gegen die Bezirksleitung, die Herren Eichler und Kollwitz, welch letzterer Landtagsabgeordneter ist. Empfangene Gelder seinen nicht abgeliefert worden. Die Buchführung sei beispiellos miserabel. Quittungen seien überhaupt nicht vorhanden. Von einem illegalen Bureau seien Gelder ausgezahlt und von Eichler unterschlagen worden. Während des Streiks im Mai vergangenen Jahres habe man der Bezirksleitung 12 000 Franken zur Unterstützung der Bergarbeiter überwiesen, aber kein Pfennig sei für diese Zwecke verwendet worden. Die Funktionäre sollten Auskunft verlangen, wo das viele Geld geblieben sei.

Ueber die Qualitäten des früheren kommunistischen Gewerkschaftssekretärs Wagner heißt es, in dem Bericht von Graul, daß er Unsummen unterschlagen und mit Prostituierten, die auf das Bureau kamen, um sich Geld zu holen, durchgebracht habe. Wagner habe auch diesen Mädchen Uhren und Schmucksachen entwendet. Als man ihn endlich absägte, gab ihm die Bezirksleitung noch 70 Mark, damit er nach Mannheim fahre, um dort eine neue Stellung zu erhalten. Schließlich sagt Graul, es sei merkwürdig, daß gegen den Reichstagsabgeordneten Schütz nichts unternommen worden sei, trotzdem doch die Vorwürfe zutrafen und die Angriffe berechtigt gewesen seien, welche die sozialdemokratische Presse gegen den Spitzenkandidaten erhoben habe. — Die Anklageschrift des Graul beleuchtet einen stinkenden Sumpf furchtbarer Korruption.

*

Das große Absägen.

Die „Reinigung“ der KPD. des Ruhrgebiets setzt sich auf der ganzen Linie fort. In Bochum tagte am Donnerstag eine Bezirkskonferenz der KPD., die sich ausschließlich mit inneren Parteiangelegenheiten befaßte. Von einzelnen Funktionären wurde berichtet, daß die Bolschewisierung der Partei im Bezirk große Fortschritte gemacht hat. Trotzdem war die Zahl der Trotzkisten im Ruhrgebiet so groß, daß seit einiger Zeit zwei Gruppen bestehen, eine rechte und eine linke, die sich gegenseitig befehden. Die Konferenz beschloß, die alte Bezirksleitung „abzusägen“ und eine neue Bezirksleitung zu wählen. Angenommen wurde ferner eine Entschließung gegen den Trotzkismus.

Mit Genugtuung wird festgestellt, daß die russische Bruderpartei die neuesten Vorstöße der Trotzkisten gegen den bolschewistischen Geist und den Leninismus mit größter Energie zurückgewiesen hat. Die Bezirkskonferenz verlangt, daß der Kampf gegen den Trotzkismus mit der gleichen Energie geführt wird, und zwar gegen die großen wie die kleinen Brandler und Thalheimer, gleichgültig, welche Funktionen sie bekleiden.

Die Brücke zum fernen Osten.

Aus Moskau meldet uns der SPD.:

Tschitscherin hat über den Abschluß des russisch-japanischen Vertrages erklärt, daß damit die erste Etappe der nach dem fernen Osten zielenden Politik der Sowjets abgeschlossen sei. Das sei das Ende der Interventionen und der ungeregelten Verhältnisse im fernen Osten. Der Vertrag habe auch machtpolitische Bedeutung, weil Japan dadurch ein weites befreundetes Hinterland habe, falls Konflikte im Stillen Ozean entstehen sollten. Auch die Petroleumkonzessionen in Nord-Sachalin seien für Japan nicht nur von wirtschaftlicher Bedeutung, sondern auch von militärischer. Der Volkskommissar Steklow erklärte u. a., daß jetzt der Weg zu einer gemeinsamen Verbindung zwischen Rußland—Deutschland, China und Japan, zu einem großen Kontinental-Block offen sei. Er bedauerte, daß Deutschland dieser Auffassung noch keine Sympathie entgegenbringt.

Die Präsidentenwahl in Finnland.

Das Ergebnis der Wahlmännerwahlen für die Präsidentenwahl in Finnland liegt nunmehr fertig vor. Von den gewählten 300 Wahlmännern gehören 69 der Bauernpartei, 68 der finnischen Sammlungspartei, 35 der schwedischen Partei, 33 der finnischen Fortschrittspartei, 39 den Sozialdemokraten und 16 den Kommunisten an. Im Vergleich zu den letzten Reichstagswahlen ergab die Wahlmännerwahl Verluste für die Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Präsidentenwahl findet am 15. Februar statt. Der neugewählte Reichspräsident tritt sein Amt am 1. März an.

Luther dem Zweiten ...

erscheint bei der Ausarbeitung seiner Regierungserklärung der Teufel.

Ein ungebetener Gast.

Am Freitag erhoben die sozialdemokratischen Landesräte von Niederösterreich beim Landeshauptmann Protest gegen die Anwesenheit des ehemaligen Erzherzogs Leopold Salvator in Niederösterreich. Sie verlangten, da der gewesene österreichische Erzherzog durch Gesetz aus Oesterreich ausgewiesen ist und die Regierung daher nicht das Recht habe, ihm den Aufenthalt zu bewilligen, daß der Landeshauptamnn ihn verhaften und abschieben lasse. Der Landeshauptmann erklärte, daß nach seinen amtlichen Informationen Leopold Salvator sich tatsächlich in Niederösterreich aufhalte. Das sei nach seiner Auffassung ungesetzlich; er könne aber gegen ihn nicht vorgehen, weil der ehemalige Erzherzog die Aufenthaltsbewilligung in Oesterreich von der Bundesregierung erhalten habe. Er sagte jedoch zu, die Forderung der sozialdemokratischen Landesräte an die Bundesregierung weiterzuleiten.

Trotzkis Nachfolger. Als Nachfolger Trotzkis auf dem Posten des Chefs der Roten Armee ist Dzerszinski ausersehen worden. Dzerszinski war bisher der Chef der allgewaltigen Tscheka, der sowjetistischen Geheimpolizei, die unter seiner Leitung eine furchtbare Macht wurde. D. ist verschlagen, rücksichtslos, brutal, wie alle Berichte über ihn und das unheilvolle Wirken der Tscheka besagen. Seine Ernennung zum Leiter der Armee ist für den Geist der Sowjetdiktatur bezeichnend.

Schwedens neuer Ministerpräsident. Anstelle des Genossen Branting, der den Vorsitz im schwedischen Kabinett abgegeben hat, aber weiterhin als Mitglied in der Regierung bleibt, ist der Minister Sandler zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der ursprünglich für das Ministerpräsidium vorgesehene Genosse Thorsson ist krankheitshalber zurückgetreten. An seiner Stelle ist Wigforß zum Finanzminister ernannt worden.

Mussolinis Presse-Knechtschaft. Das angesehene Organ der republikanischen Opposition in Italien, der „Nuovo Paese“, hat am Sonnabend sein Erscheinen eingestellt, um damit seinen Protest gegen das Pressknebelungsgesetz der Regierung Mussolini zum Ausdruck zu bringen. Es wird erst wieder erscheinen, wenn die Pressefreiheit wiederhergestellt ist. Der Herausgeber des Blattes ist, um vor Verfolgungen sicher zu sein, ins Ausland gegangen. Die italienische Regierung hat am Sonnabend die kommunistische „Unita“ und die beiden sozialistischen Organe „Avanti“ und „Giustizia“ beschlagnahmt.

Die Strafe gegen den Seipel-Attentäter verschärft. Der Oberste Gerichtshof in Wien hat der Berufung der Staatsanwaltschaft gegenüber dem Attentäter auf Dr. Seipel Folge gegeben und die Strafe für Jawurek von 3½ Jahren auf 5 Jahre schweren Kerkers erhöht.

Neue Kommunistenverhaftungen in Bayern. Wie die Blätter melden, wurden in Mühldorf, Deggendorf, Plattling und in Rosenheim vier Kommunisten verhaftet. Einer der Verhafteten wurde später auf freien Fuß gesetzt. Es soll sich um die Fortführung der in Bayern noch verbotenen kommunistischen Partei handeln. Daß diese unsinnigen Verhaftungen nur die Ausbreitung der kommunistischen Partei fördern, kann eine bayerische Regierung natürlich nicht kapieren.

Rumänien und die Wrangel-Flotte. Die Rückgabe der Flotte Wrangels an die Sowjetrepublik kann nach französischen Meldungen zu diplomatischen Schwierigkeiten mit Rumänien führen. Die Rumänen würden es für sehr bedenklich halten, wenn russische Kriegsschiffe, die in absehbarer Zeit wieder dienstfähig gemacht werden können, im Schwarzen Meere stationiert werden sollten. Rumänien erhebt Einspruch dagegen, daß Rußland große Kriegsschiffe im Schwarzen Meere unterhält, da Rumänien selbst nur über leichte Kreuzer verfüge.

Kroatische Emigration in Ungarn. Die Verfolgung der Raditsch-Partei hat über 15 000 Kroaten veranlaßt, nach Ungarn zu flüchten. Die Flüchtlinge beabsichtigen, in nächster Zeit eine kroatische Zeitung herauszugeben. In Novi Vrbas wurden der Präsident und zwei Führer der Deutschen Partei verhaftet. Sie werden beschuldigt, zu der Raditsch-Partei Beziehungen unterhalten zu haben.

Raucht Yenidze's Doppelpunkt: Die erstklassige 2-Pfg.-Zigarette.

Titin.

Von Carco.

Herr Ventre — — — dessen [illegible] Kneipe am alten Marseiller Hafen der Treffpunkt von Dirnen, Matrosen und Lastträgern, alles große Liebhaber von Schaltieren, war, goß persönlich die Gläser von Jé und Tine, der [illegible], voll mit Weißwein.

Dann wartete er darauf, daß man von ihm Nachricht über seine an der Front stehenden Stammgäste verlangte, denn Herr Ventre [illegible] Informationen über den Krieg und seine Helden zu besitzen, wie sie keine Zeitung aufzuweisen habe.

„Du weißt was mit Titin,“ sagte er zu Jé. „Hast du Titin gekannt?“

„Soll ich ihnen helfen?“ erwiderte Jé, dem es zu langweilig war, seinen Vornamen [illegible] ganz auszusprechen. „Ich hab sogar ...“

„Na, dann sag ich dir,“ verkündete Herr Ventre, „daß Titin immer verwundet ist! ...“

„Sie wissen wohl?“ [illegible] Tine als erste auf.

„Tot?“

„Ja, zum Teufel, es stimmt aber,“ bestätigte Herr Ventre. „Und überdies ist er gefangen aber gar tot ...“

„Tot ist er!“ [illegible] Coste, der Holzschuhmacher, [illegible], der zum [illegible] aus dem Gebirge gekommen war ... „Er ist ja gerade an seiner Verwundung gestorben, und — — wie man sagt — — bei den Deutschen ...“

„Heilige Madonna!“ klagte Tine ... „so'n [illegible]!“

„Kann man wohl sagen,“ meinte Jé, den die Verkündigung dieser Trauerbotschaft keineswegs hinderte, mit seinen Fingern das [illegible] eines See-Igels [illegible].

Ganz [illegible] und friedlich [illegible] Herr Ventre seine kurzen und [illegible] Arme über seinem Bauch, [illegible] das Gesicht, und — — — [illegible] die Sonne [illegible], die sie [illegible] zwischen den Sonnenschirmen [illegible] ließ, — — — [illegible]:

„Die Sonnenuhr wird immer länger.“

„[illegible],“ mußte Jé anerkennen, dessen [illegible] zum [illegible] der [illegible] [illegible] war. „Die Tine ist lang und wird auch so ruhig nicht abgeschlossen sein ...“

„Der arme Teufel,“ murmelte Tine.

Jedes vergaß in der [illegible] Stille des [illegible] Mahles, zu dem Jé sie eingeladen hatte, und — — da sie an alles Eß- und Trinkbare gewöhnt war — — [illegible] sie [illegible] Hände als Teller. Herr Ventre, der keine besondere Eile empfand, rief — — mit dem geheimen Wunsch, die Gäste weich zu stimmen — — allerlei Geschichten ins Gedächtnis zurück, die Titin angingen, und beklagte, daß ein solcher Mann, so fern von der Heimat, seinen Tod finden sollte.

„Und wo starb er denn?“ erkundigte sich Jé, als er sein Glas geleert hatte.

„An der Front!“ versicherte Herr Ventre würdevoll.

„Jawohl!“ nahm der Holzschuhmacher Coste wieder auf. „So ist's!“

Im Hafen wimmerte eine Sirene kurz und kläglich auf. Die hochgezogenen Flaggen der Patrouillenschiffe, deren Besatzungen das Mittagsmahl [illegible], flatterten ohne Ueberzeugung. Es war vier Uhr nachmittags. Ueberfüllte Straßenbahnen glitten über die Schienen und mit behäbiger Langsamkeit wogte die Menge in der knisternden Sonnenglut.

„So was!“ wiederholte Herr Ventre. „Wie oft war er zu mir gekommen, was? Wir unterhielten uns immer über den Krieg. Im übrigen ist's auch gar nicht so lange her, vielleicht [illegible] Monate ... Er war ein anständiger Mensch, und wenn er seine Dame herbrachte, dann ließen sich die beiden die Meer-Igel, Muscheln und Quallen, kurz das ganze Büfett [illegible].“

„So'n Schweinehund!“ vermochte Tine ihre Bewunderung nicht zu unterdrücken, indem sie ihre dunklen, [illegible] Augen weit aufriß.

„Und nun kann er von den guten Sachen nichts mehr essen,“ jammerte Coste. „Ich kannte ihn auch, das kann ich wohl sagen ... Ach, die liebe Zeit, was ist der Mensch! ...“

Schon kam Herr Ventre mit einer neuen, ganz dem Ruhm des Verblichenen geweihten Geschichte. Titin mußte [illegible]. Auf seine Ehre konnte es Herr Ventre allerdings nicht nehmen, denn man weiß ja eigentlich nie etwas ganz sicher. Aber nichtsdestoweniger ...“

„Na, und?“ fragte Jé.

„Und dann, mein Lieber, zog er hinaus, mit einem Heldenmut! ... kurz, ich hatte nur immer an seinen ersten Urlaub ... Oh, heilige Jungfrau! ... das ist doch nicht gerecht!“

Da ging die Budentür auf.

„Titin!“ rief Coste in höchstem Erstaunen ... „Titin!“ ... Aber nein? ... Du bist es ja gar nicht! ...“

Er war's. Doch ein auf Marseiller Art gekleideter Titin, mit kurzem Jackett, einer Tellermütze und gelben [illegible].

„Donnerwetter!“ stotterte Herr Ventre.

Tine lachte leise vor Freude und Jé, der kein Wort herausbrachte, wandte seine Augen nicht.

„Guten Tag!“ sagte Titin.

Herr Ventre, der nicht mehr an sich halten konnte, packte ihn am Arm und erklärte ihm, vor Erregung stotternd, den Grund dieser allgemeinen Ueberraschung. Titin, der nicht begriff, wiegte sich bedächtig auf den Beinen.

„Tot! verstehst du?“ ergänzte Coste, um die Dinge richtigzustellen ... „Jawohl, man glaubte dich tot!“

Titin, der glaubte, man wolle ihm einen Trick spielen, zuckte leicht mit den Schultern und sah dann Herrn Ventre lachend an. Hierauf meinte er im natürlichsten Ton der Welt:

„Ich — — — und tot? — — —“

Dann fragte er, so sanft, daß es fast ans Erhabene grenzte:

„Ja, sagt doch mal, weshalb soll ich denn tot sein?“

(Berechtigte Uebertragung von F. A. Angermayer.)

Der Schatz Alexanders des Großen. Eine im Kaukasus erfolgte Auffindung eines vergrabenen Schatzes, zu dem viele Kunstgegenstände aus dem Altertum gehören, hatte die glücklichen Entdecker in der ersten Freude zu allerlei phantastischen Erklärungen veranlaßt, so u. a., daß diese Schätze Alexander dem Großen gehört hätten. Prof. Lowjagin von der Petersburger Universität, ein Spezialist für die Geschichte der spätgriechischen Zeit, macht nun dieser bereits durch alle Zeitungen gewanderten Behauptung ein Ende. Seiner Ansicht nach ist es völlig ausgeschlossen, daß irgend etwas aus dem Besitz des großen Mazedoniers im Kaukasus vergraben worden sei, den der Eroberer ebensowenig betreten hat, wie seine Feldherren.

Nicht benachrichtigt. Herr Redakteur Pennelatz versieht diesen Dienst seit siebenundzwanzig Jahren. Redlich, brav, treu und bieder. Desgleichen frisch und fromm, wogegen von Froh- und Freiheit Abstand genommen wird. Herr Redakteur Pennelatz verfaßt und redigiert mit erfahrener Feder den Familienteil der Zeitung. Bis eines Tages der Leiter des Lokalen erkrankt und Pennelatz den Vorbericht über das Schützenfest verfassen soll. Das wollen wir bald haben, denkt Pennelatz. „Mit klingendem Spiel werden die Formationen unserer treuen Schützen vors kaiserliche Schloß marschieren, um dort unserm allergnädigsten Herrn ...“ So schreibt Pennelatz. Der Chefredakteur Blich schlägt die Hände überm Kopf zusammen und schreit, daß das Meer weit hinaus erklingt: „Aber Herr Pennelatz! Was fällt Ihnen denn ein? Wir haben doch Republik!“ Worauf Redakteur Pennelatz sich verletzt abwendet und murmelt: „Mir sagt auch keiner was! ...“ („Lustige Blätter“.)

Danziger Nachrichten

Neue Wohnungsbaupläne.

Auch der zweite Entwurf des Senats im Ausschuß abgelehnt

Das vom Senat im vergangenen Jahre vorgelegte Wohnungsbaugesetz, das im Volkstag nicht zur Verabschiedung kam, ist vom Senat zurückgezogen worden. Er hat inzwischen der Volksvertretung einen zweiten Gesetzentwurf zugehen lassen, der die Lösung der Wohnungsbaufrage den Gemeinden übertragen will. Der Siedlungsausschuß hat sich auch bereits mit diesem Gesetzentwurf beschäftigt. In der heutigen Sitzung des Siedlungsausschusses wurde dieser Gesetzentwurf mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt und beschlossen, daß als Grundlage der Verhandlungen der nächsten Sitzung der erste Gesetzentwurf des Senats und ein von der liberalen Fraktion eingereichter Gesetzentwurf dienen soll. Der neue Gesetzentwurf bestimmt in seinen wesentlichsten Teilen: Für sämtliche Gemeinden wird der Mietzins für Wohnräume für die Zeit vom 1. März 1925 bis 30. Juni 1925 auf 80 Prozent, vom 1. Juli 1925 ab auf 100 Prozent der Friedensmiete festgesetzt. Davon sollen zu Wohnbauzwecken verwandt werden in der Zeit vom 1. März 1925 bis 30. Juni 1925 20 Prozent und von der ab 1. Juli 1925 auf 100 Prozent festgesetzten Miete 40 Prozent. Für bestimmte Bevölkerungsgruppen, wie Sozialrentner, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, Arbeitslose und für verheiratete Personen mit mehr als 3 unterhaltungspflichtigen Kindern, sofern das Gesamteinkommen weniger als 120 Gulden monatlich beträgt, soll durch Mietbeihilfen Erleichterungen geschaffen werden. Ferner wird in dem Gesetzentwurf bestimmt, daß Gemeinden, die kein eigenes Baugelände besitzen, das Recht haben, Baugelände zu enteignen.

Großkampftag im Hausbesitzerverein.

Schupo als rettender Engel.

Im Danziger Haus- und Grundbesitzerverein bestanden schon seit längerer Zeit erhebliche Differenzen. Insbesondere war man mit seiner Leitung, die zum größten Teil aus Deutschnationalen bestand, nicht zufrieden. In ein kritisches Stadium traten die Gegensätze, als der Vorsitzende und deutschnationale Abgeordnete Ehm entgegen einem Beschluß der Hausbesitzer im Volkstag für die Wiederwahl des Senators Dr. Leske stimmte. Das Originelle dabei war, daß gerade die Stimme Ehms die Wiederwahl Leskes ermöglichte. Eine Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins, die kurz vor Weihnachten stattfand, nahm aus Gründen, die leicht erklärlich sind, einen stürmischen Verlauf. Die Opposition behauptete damals das Feld. In der Zwischenzeit hatte es an Versuchen nicht gefehlt, die Gegensätze zu überbrücken. Aber eine Versammlung am Sonnabendabend in der Gewerbehalle zeigte, daß die Gegensätze sogar noch eine Verschärfung erhalten hatten. Es kam in dieser Versammlung zu einem ungeheuren Krach, so daß Schupo herbeigeholt werden mußte.

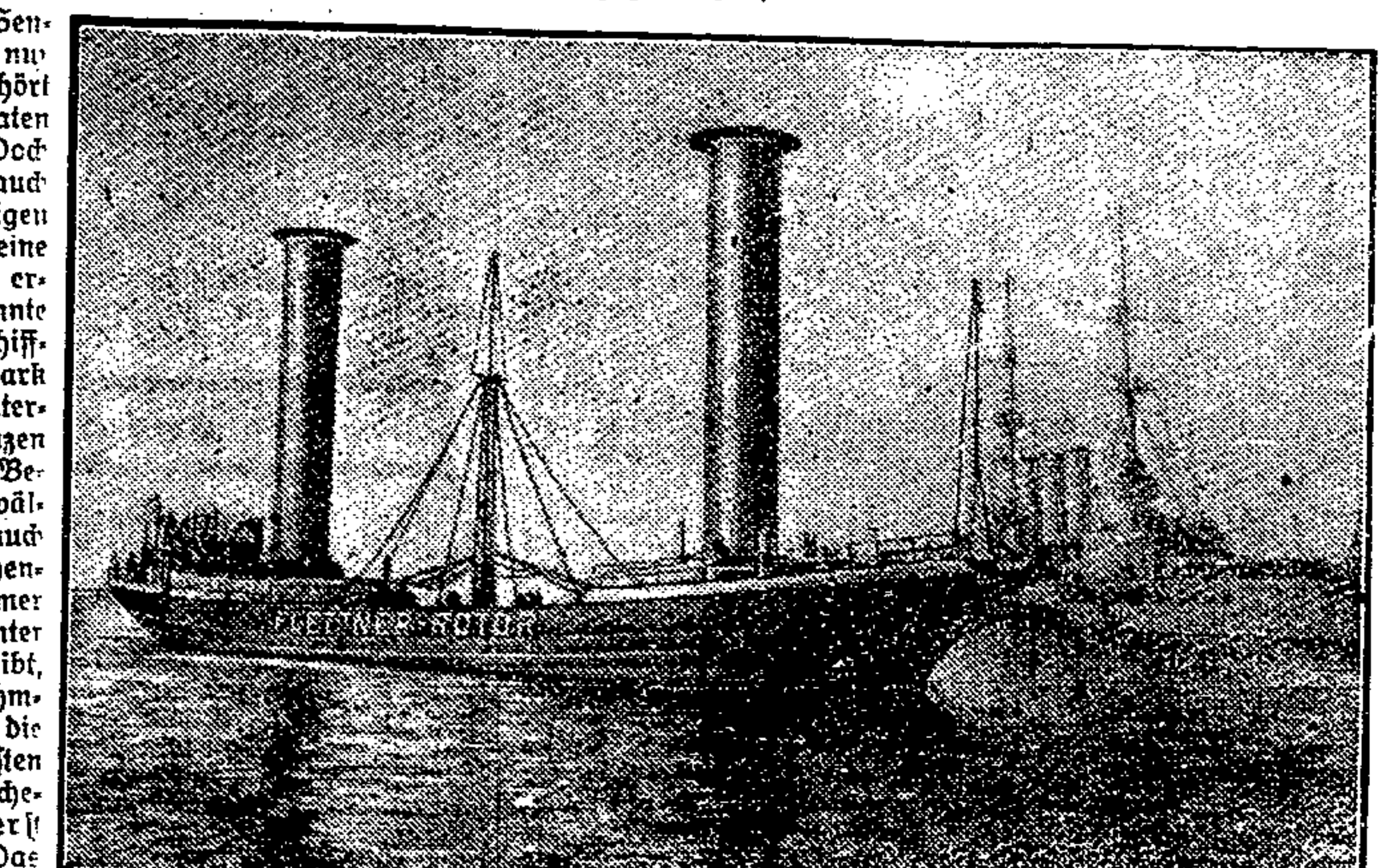
Ueber den Verlauf der Versammlung wird berichtet: Die Versammlung war von dem alten Vorstand einberufen worden, obwohl diesem in der Dezember-Versammlung der Rücktritt nahegelegt war. Um 6 Uhr sollte die vom alten Vorstand einberufene Versammlung beginnen. Die Opposition aber hatte in dem gleichen Lokal eine Versammlung einberufen, die jedoch ½ Stunden früher ihren Anfang nehmen sollte. Der alte Vorstand suchte die Abhaltung der Oppositionsversammlung zu verhindern und bediente sich daher eines sehr einfachen Mittels, indem er die Straßeneingangstür der Gewerbehalle geschlossen hielt. Die Folge war das Ansammeln einer großen Menschenmenge vor der Gewerbehalle, wodurch selbst der Straßenverkehr behindert wurde. Man kann verstehen, daß die „Ausgesperrten“ nicht in rosigster Stimmung waren. Aber der Zorn der Einlaßbegehrenden wurde noch gesteigert, als am Eingang eine scharfe Kontrolle einsetzte, nachdem die Türen geöffnet waren. In wenigen Minuten war aber die Kontrolle beiseite gedrückt und im Sturm wurde das Versammlungszimmer genommen. So manchem korpulenten Bürgersmann wurden dabei die Kleider vom Leibe gerissen. Den Saal füllte im Augenblick eine dichtgedrängte Menschenmenge.

Von dem alten Vorstand hatte der zweite Vorsitzende, Gutzke, an dem Vorstandstisch Platz genommen, während Ehm und einige andere Vorstandsmitglieder in weiser Voraussicht gar nicht erschienen waren. Der Abg. Bahl von der Deutschen Partei, einer der Haupttreiber der Opposition, versuchte als erster eine Ansprache zu erhalten. Da Gutzke fortgesetzt mit der Glocke dazwischen läutete, hatten die Zuhörer nicht den rechten Genuß davon. Bahl drohte schließlich, ihm die Glocke fortzunehmen und berichtete von einem Komplott, daß der aus 5 Mitgliedern bestehende Rumpf-Vorstand gegen die Opposition geplant habe. Er (Bahl) habe jedoch dieses Komplott verhindert. Diese Mitteilung war natürlich auch nicht geeignet, die erregte Menschenmenge zu beruhigen. Es setzte denn auch bald ein ungeheurer Tumult ein. Schimpfworte kräftigster Art und Verwünschungen durchhallten den Raum. Die Wut richtete sich gegen den alten Vorstand. Man ging sogar zum Angriff auf den Vorstandstisch über. Da erschienen als Friedensengel Schupobeamte, mit einem ohrenbetäubenden Hallo begrüßt, ein. Zurufe forderten die Zurückziehung der Polizei. Als der Vorsitzende Gutzke zu sprechen versuchte, steigerte sich der Lärm abermals, so daß schließlich Bahl um Ruhe für ihn bat. Schließlich kam Herr Gutzke zum Wort, er erklärte, daß Nicht-Mitglieder im Hause seien, ein ordnungsgemäßes Verhandeln sei nicht möglich. Er schließe deshalb die Versammlung. Da erreichte der Entrüstungssturm seinen Höhepunkt und es wurden Schimpfworte laut, die sonst im Bürgertum als „unfein“ verpönt sein sollen. Durch eine Hintertür, durch starke polizeiliche Bewachung gedeckt, verließen die wenigen Vorstandsmitglieder die gastliche Stätte.

Der Einpeitscher der Opposition, der Abg. Bahl übernahm darauf den Vorsitz und leitete die Wahl eines provisorischen Vorstandes. Auf seinen Vorschlag wurden gewählt: Wilhelm Prager, Schmidt, Unthan, Dr. Heimann, Dr. Blavier, Baranowski, Paul Krenzmer, Kleefeld, Bahl und Görtz. Damit hatte diese so überaus stürmisch verlaufene Versammlung, die die wildesten Revolutionsversammlungen noch weit übertraf, ihren Abschluß gefunden. Wenn die Herrschaften sich so untereinander mit Liebenswürdigkeiten überhäufen, kann man sich leicht vorstellen, wie freundlich und rücksichtsvoll sie ihre Mieter behandeln! Der abgesägte Vorstand mag an Goethes Zauberlehrling denken, der auch die Geister nicht mehr los wurde, die er erst gerufen hatte.

Im Zeichen des Rotorschiffes.

Die „Buckau“ im Danziger Hafen.



Danzig hat seine neue Sensation. Alles „dreht“ sich nur noch um Flettner. Zwar gehört sein Name schon seit Monaten zu den meistgenannten. Doch der angekündigte und nun auch erfolgte Besuch seines neuartigen Rotorschiffes hat natürlich seine Popularität in Danzig noch erheblich gesteigert. Was konnte aber auch in einer mit der Schiffahrt und dem Schiffbau so stark verbundenen Stadt stärker interessieren, als diese in der ganzen Welt viel Aufsehen und Bewunderung erregende, umwälzende Erfindung. Und wenn auch unser Freistaat in seinem Aschenbrödeldasein meistens immer einige hundert Kilometer hinter der Weltgeschichte zurückbleibt, diesmal wurde uns eine rühmliche Ausnahme beschert: die „Buckau“ ist auf der ersten größeren Fahrt nach ihrer epochemachenden Verwandlung zuerst nach Danzig gekommen. Das hat die allgemeine Anteilnahme Anteilnahme an diesem Besuch erklärlicherweise erheblich gesteigert.

Nach glücklich verlaufener Fahrt ist die „Buckau“ am Sonnabend abend in unserem Hafen eingelaufen. Sie kam bekanntlich von ihrem Heimathafen Kiel, den sie am Donnerstag abend verlassen hatte, um eine Ladung Gießereikoks für die Danziger Werft nach hier zu bringen. Es handelte sich um die erste größere Nutzfahrt, die das neuartige Schiff von Danzig mit einer Ladung Holz noch weiter nach einem englischen Hafen führen soll. Diese Reise dient dem besonderen Zweck, die Verwendung der Flettnerschen Drehzylinder in der Schiffahrt in Fortsetzung der bisherigen, gelungenen Versuchsfahrten weiter auszuproben.

Die bisherige Fahrt hat im allgemeinen den Erwartungen entsprochen. Der Wind war allerdings recht mäßig und kam über die Stärke 2 kaum hinaus. Die „Buckau“ konnte dabei, wie auch gewöhnliche Segler, ihre „Takelage“ nicht recht ausnutzen. Sie hat zwar die Rotoren zur Unterstützung ihres Maschinenantriebes nach Möglichkeit herangezogen, doch war bei dem schwachen Winde an eine ausschließliche Segelfahrt nicht zu denken. Bis zur Höhe von Hela konnte aber dennoch der Windantrieb mit zur Anwendung kommen und weiter ausprobiert werden. In der Danziger Bucht herrschte fast Windstille, so daß das Schiff die Einfahrt ohne seine Segeleinrichtung bewerkstelligte. Die gesamte Fahrt von Kiel nach Danzig wurde bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 8 Seemeilen in der Stunde in wenig mehr denn zwei Tagen zurückgelegt.

Seinen Liegeplatz hat das neuartige Schornsteinungeheuer vorerst im Hafenkanal am Lotsenamt genommen. Es ist begreiflich, daß es trotzdem seine Form durch Abbildungen bereits ziemlich bekannt geworden ist, doch jeden Beschauer mit einem gewissen Staunen erfüllt. Das Schiff von 635 Tonnen Fassungsraum ist verhältnismäßig klein und niedrig. Desto größer sind seine imposanten Drehtürme, die ja die „Hauptrolle“ beim Rotor-Schiff spielen. Mit ihrer Höhe von 18 Metern überragen sie ein zweistöckiges Haus. Dabei sind sie auch im Durchmesser (3 Meter) recht stattlich. In ihrer Mächtigkeit, die durch einen grauen Anstrich noch eine düstere Note erhält, geben sie dem Schiff ein vorsintflutliches Aussehen. Besonders wenn dann noch die Türme ihr geräuschloses, geheimnisvolles Kreisen beginnen, glaubt man ein gespenstisches Spiel vor sich zu haben. Doch wie lange noch, dann wird auch dieser Schiffstyp, wie so manche aufsehenerregende Neuheit, etwas Alltägliches sein und Betrachtungen, wie sie ihm heute noch gewidmet werden, höchstens noch ein mitleidiges Lächeln finden.

Der gestrige Sonntag hatte, obwohl das erfolgte Eintreffen des Schiffes noch nicht allgemein bekant geworden war, bereits mehrere Tausend Personen einen Ausflug zum Hafen unternehmen lassen, um das Flettner-Wunder kennen zu lernen. Schon um 10 Uhr fand unter Teilnahme von Schiffbau-Fachleuten und anderen Interessenten eine kleine Vorführungsfahrt in der Bucht statt. Leider waren auch diesmal die Windverhältnisse für die Anwendung der Drehzylinder nicht günstig. Der Antrieb mußte fast ausschließlich dem Motor überlassen bleiben. Die Anwendung der Rotoren konnte nur durch Erläuterungen demonstriert werden; einige kleinere Manöver ließen dabei einen Einblick in die eigenartige Technik dieses Segeltyps der Zukunft tun. Die für den Nachmittag geplante Vorführungsfahrt mußte, da sich die Windverhältnisse nicht besserten und außerdem auch der Nebel die Sicht behinderte, bedauerlicherweise ganz ausfallen. Das gab für zahlreiche Flettner-Enthusiasten, die mit dem Weichseldampfer „Schwan“ von Danzig extra herausgefahren waren, um der Ausfahrt beizuwohnen, eine herbe Enttäuschung. Doch „ganz ohne Wind ging der Rotor nicht“ und so mußte man sich mit einer Besichtigung des Schiffes zufrieden geben. Davon wurde zahlreich Gebrauch gemacht. Doch auch die Zaungäste, die den abgesperrten Anlegeplatz ständig zu Hunderten umsäumten, kamen dabei fast ganz auf ihre Rechnung. Dagegen wurde den um ihre Erwartungen gekommenen Passagieren der „Weichsel“ das Fahrgeld zurückgezahlt.

Die „Buckau“ wird aller Voraussicht nach erst Anfang der nächsten Woche ihre Weiterreise antreten. Es dürfte sich somit wohl noch reichliche Gelegenheit bieten, das Schiff in Besichtigungen und Vorführungsfahrten kennen zu lernen, die dann hoffentlich, ohne die diesmal zu verzeichnende Ueberstürzung, eine geeignetere Witterung finden. Dabei sei noch dem Wunsche Ausdruck gegeben, die Preise sowohl für die Besichtigung, wie auch für die Vorführungsfahrt an Bord und auf Begleitdampfern möglichst niedrig zu gestalten, um auch interessierten Minderbemittelten Gelegenheit zu geben, ihren Wissensdrang zu stillen. Gerade hier in Danzig, wo die Anteilnahme an der genialen Erfindung Flettners durchaus allgemein ist.

Die Rotortur.

Von Kurt Rich. Schweize.

Sei heiß bedankt, mein lieber „Schwan“,
Die Fahrt war wirklich wunderschön.
(Ergötzlich solch ein Weichselkahn,
Wenn wonnig-weiche Winde weh'n!)

Bald ahne ich das Rotorboot
Am Menschen- und am Autokorso.
Schupo. — „Zurück!“ — Kukirol! — „Idiot!“ —
Ich bin zerbrochen wie ein Rotorso.

Der Kapitän (durchaus sympathisch,
Wie's Meeresschiffer meistens sind),
Erklärt präzis, fast mathematisch,
Es mangle an Wind, dem launischen Kind.

Man rotorkelt heimwärts. Schon weicht der Pupille
Der rasend-rollende Riesenrotor.
(Man kommt sich ob der Windesstille
Flettnärrisch und rotöricht vor.)

Ein Todesopfer des Eises.

Beim Schlittschuhlaufen auf den früheren Festungsgräben in der Nähe der Steinschleuse brach gestern nachmittag gegen ¼4 Uhr der Student Fritz Zander, wohnhaft Ankerschmiedegasse 10 5, ein. Der Unfall ereignete sich etwa 1 Meter vom Ufer entfernt. Dennoch geriet der Verunglückte unter das Eis und es dauerte eine geraume Zeit, bis er mittels Stangen dem nassen Element wieder entrissen wurde. Der Gerettete wurde auf die Böschung gelegt und seiner nassen Kleidung teilweise entledigt, leider aber unterlassen, sofort tatkräftige Wiederbelebungsversuche anzustellen. Erst als nach einer halben Stunde Schupo erschien, wurde Zander in ein in der Nähe befindliches Wohngebäude gebracht und Wiederbelebungsversuche gemacht. Ein Sanitätsauto brachte dann den Verunglückten in das Städtische Krankenhaus. Wie uns von dort auf eine Anfrage mitgeteilt wurde, ist der Verunglückte bereits verstorben.

Eine mysteriöse Angelegenheit. Am Sonnabendvormittag wurde die 41 Jahre alte Frau Maria Wanserski in ihrer Wohnung, Heiligenbrunner Weg 15, auf dem Bette liegend besinnungslos aufgefunden. Anscheinend ist die Frau gewürgt worden. Nachbarn haben bemerkt, daß ein Mann die Wohnung betreten und kurz darauf wieder verlassen habe. Die Besinnungslose wurde, nachdem sie von den Nachbarn aufgefunden war, in das städtische Krankenhaus überführt. Es besteht Lebensgefahr. Mit der Aufklärung dieser dunklen Angelegenheit ist die Kriminalpolizei beschäftigt.

Die Militärrenten für Februar. Die Renten für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sowie für Altrentner für den Monat Februar werden am 29. und 30. Januar von den Postanstalten ausgezahlt. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Rentenbeträge diesmal geringer sein werden, wie die Ende Dezember gezahlten Beträge. Das hat seine Ursache darin, daß bei der letzten Zahlung die Nachzahlung einer ab 15. November v. J. eingetretenen Rentenerhöhung erfolgte.

Der Volkstag tritt Mittwoch, nachmittags ¼4 Uhr, zur Erledigung nachstehender Tagesordnung zusammen: Zweite Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Aenderung der Post- und Telegraphengebühren. Zweite Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Kündigung langfristiger Miet- und Pachtverträge. Nochmalige dritte Beratung eines Stempelsteuergesetzes. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Anklage von Senatoren. Urantrag des Abgeordneten Gen. Rahn und Fraktion. Antrag des Abgeordneten Herrmann und Fraktion betr. weitere Ermittelungen über Unregelmäßigkeiten bei den Wohnungsämtern. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Wohnungsnot. Urantrag der Deutschnationalen.

Ein tödlicher Unfall auf dem Holzfeld. Der 20 Jahre alte Friedrich Wendt aus Palewark war am Sonnabendvormittag auf dem Holzfeld der Firma Schönberg in Klein-Plehnendorf mit dem Verladen von schweren Holzstämmen beschäftigt. Hierbei stürzte ein Holzstamm ab und traf W. so unglücklich, daß er mit einem schweren Schädelbruch zusammenbrach. Der Verunglückte verstarb bereits auf dem Wege zum Krankenhaus.

Volkshochschule Danzig. Die neue Vorlesungsreihe beginnt am 13. Februar. Daas reichhaltige Vorlesungsverzeichnis ist erschienen. Näheres siehe die Anzeige.

Danziger Standesamt vom 26. Januar 1925.

Todesfälle: Witwe Pauline Hinz geb. Rogaschewski, 67 J. 9 M. — Arbeiter Johann Selonke, 22 J. 3 M. — Ehefrau Luise Knuth geb. Brehmer, 73 J. 8 M. — Ehefrau Martha Fohr geb. Jantzen, 53 J. 10 M. — Dachdecker Georg Gronau, 60 J. 1 M. — Witwe Emma Zipplies geb. Probst, 63 J. 8 M. — Tochter des Gärtners Max Reiher, 1 J. 8 M. — Laufbursche Paul Mischkowski, 18 J. 9 M. — Arbeiter Albert Arendt, 42 J. 7 M.

Aus dem Osten

Stallupönen. Glück im Unglück. Ueber Stallupönen wurde ein Flugzeug gesichtet, das stark gegen den ziemlich heftigen Wind anzukämpfen hatte. Es handelte sich um ein Reklameflugzeug der Zigarettenfabrik Constantin, das in Gumbinnen aufstieg, über Stallupönen Reklamezettel und Zigaretten abwarf und sodann die Richtung nach Pillkallen einschlug. Infolge des Windes hatte das Flugzeug in seiner Höhe einen ziemlich schweren Stand und stürzte plötzlich ab. Durch die Geistesgegenwart des Führers gelang es aber doch noch, den Sturz kurz über dem Erdboden zu hemmen; die Maschine kam in Blicken nieder, fuhr auf dem aufgeweichten Boden noch zirka 300 Meter und landete dann im Chausseegraben.

Memel. Die Demonstration der Notstandsarbeiter. Sonnabend vormittag versammelten sich etwa 250 Notstandsarbeiter vor dem Rathause, das von der Landespolizei, die mit Karabinern bewaffnet war, abgesperrt worden war. Die Demonstranten sandten eine Kommission zum Oberbürgermeister. Die Kommission benahm sich in der unflätigsten Weise. Beleidigungen hagelten nur so. Schließlich ging man zu offenen Drohungen über. Die Folge war, daß man die Kommission, alles waschechte Kommunisten, in Haft nahm.

Memel. Fischereiergebnisse. Im Monat November v. J. erbrachte die Fischerei in den memelländischen Gewässern 472 750 Kilogramm Fänge im Werte von 808 450 Lit. Die Ostseefischerei erbrachte 49 050 Kilogramm im Werte von 19 250 Lit, Haffischerei 303 700 Kilogramm im Werte von 137 200 Lit, die Fischerei in den Binnengewässern 120 000 Kilogramm im Werte von 152 000 Lit. Ueber den Gang der einzelnen Fischereien ist folgendes zu berichten: Im Bezirk Memel war der Dorschfang gut, die gezahlten Preise schwankten sehr. Die Flunderfischerei ist beendet, dagegen nimmt die Fischerei auf Lachs ihren Anfang, läßt aber zurzeit etwas zu wünschen übrig. In den Bezirken Schwarzort und Nidden ruhte die Seefischerei. Im Bezirk Memel konnte man bei der Haffischerei die gemachten Fänge als ziemlich gut bezeichnen, nur die Neunaugen waren etwas schwach vertreten. Da die meisten Fische zum Versand gelangten, waren die Preise für Haffische ziemlich hoch.

Libau. Ein „weiblicher" Mann. Ein junger Mann, der sich in seiner Heimat bei Fellin im Estland mit einem Mädchen verheiraten wollte, bestellte bei dem Geistlichen sein Aufgebot. Er trug wie die Braut Frauenkleider, doch Weste, Kragen und Schlips. Der verwunderte Pastor, der die Angelegenheit für einen geschmacklosen Spaß hielt, verlangte unwillig Aufklärung. Darauf erzählte der Bräutigam, daß er das 21. Lebensjahr vollendet habe und bis zu seinem 20. Lebensjahre als Mädchen gegolten und sich selbst gefühlt habe. Bei seiner Geburt hatten die Eltern sein Geschlecht schwer bestimmen können, sie hatten dem Kinde einen Mädchennamen gegeben und es als Mädchen gekleidet und erzogen. Bei einer ärztlichen Untersuchung war der seltsame Irrtum an den Tag gekommen. Da sich der Bräutigam nicht plötzlich an männliche Kleidung gewöhnen konnte, legte er erst allmählich die weiblichen Gewänder ab. Bis zu seiner Hochzeit hofft er aber, vom Fuß bis zum Scheitel als Mann zu erscheinen. Eine ärztliche Beglaubigung über seine Abstammung und sein Geschlecht legte er vor.

Riga. Große Wolfsrudel, die schon seit längerer Zeit aus Rußland immer weiter nach Westen wandern, scheinen nunmehr auch die Grenzen der Randstaaten zu überschreiten. In mehreren Kreisen Lettlands sind Rudel von Wölfen aufgetaucht, deren Erscheinen die Bauern sehr beunruhigt. Es werden große Treibjagden unternommen.

Riga. Nachklänge aus der Bolschewikenzeit in Lettland. Das Bezirksgericht hat in dem Prozeß gegen die Mitglieder des Alt-Schwanenburger roten Tribunals, das zahlreiche Einwohner im Anfang des Jahres 1919 auf grausame Weise hatte hinrichten lassen, das Urteil gefällt. Es lautete gegen 3 Angeklagte auf lebenslängliche Zwangsarbeit, unter Anwendung der Amnestie auf 8 Jahre Zwangsarbeit verkürzt. Gegen 3 Angeklagte wurde auf 7½ Jahre Zwangsarbeit, gegen 3 auf 1½ bis 3 Jahre Korrektionsanstalt erkannt.

Stolp. Bernsteinfunde. Bei den Arbeiten am neuen Sportplatz in Stolp i. Pom. wurde Bernstein gefunden. Bereits in früheren Jahren hat man bei Ausschachtungsarbeiten Bernstein in größeren Mengen gefunden. An allen Stellen wurden große Mengen Bernstein in blauen Tonschichten gefunden. Es sind dies Ablagerungen, in denen an der samländischen Küste im Tagebau der Bernstein bergmännisch gewonnen wird, die sogenannte „blaue Erde". Solche Tonschichten gibt es im Stolper Kreise von größerer Mächtigkeit und Ausdehnung. — Im Brunnen ertrunken. In einem benachbarten Dorfe wollte die Tochter eines Besitzers aus einem Brunnen Wasser schöpfen. Al ihr hierbei der Eimer entglitt und sie danach greifen wollte, verlor sie das Gleichgewicht, stürzte in den Brunnen und ertrank.

Warschau. Das Staatsarchiv in Warschau soll das größte Gebäude Polens werden, die Bauarbeiten sollen im Anfang des Sommers beginnen. Das Gebäude wird 1800 Zimmer haben, und in ihm sollen 180 000 Archivkästen untergebracht werden.

Kowno. Ein litauischer Skandalprozeß. Vor dem Obersten Gerichtshof in Kowno wurde dieser Tage die sonderbare Sammlertätigkeit des Kommandanten der Station Wirballen und zweier seiner Beamten kritisch beleuchtet. Die Angeklagten hatten seit längerer Zeit bei den Reisenden Geld gesammelt, angeblich für die Soldaten der Garnison, doch sollen sie den größten Teil für sich behalten haben. Das Kriegsgericht hatte bereits den Kommandanten wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, die beiden Unterbeamten aber zu Zuchthausstrafen verurteilt. Der Oberste Gerichtshof verwarf die Revision und bestätigte das Urteil.

Aus aller Welt

Neue Fälle von Kindermißbrauch. In Berlin scheint der Mißbrauch von Kindern eine seuchenartige Ausbreitung gefunden zu haben. Schon wieder sind einige gewissenlose Subjekte, festgestellt, die sich in ihrem ungezügelten Triebleben an Unmündigen vergangen haben. In der Gitschiner Straße wurde der Kunstgießer Schrepfer unter dem Verdacht verhaftet, sich an 9- bis 12-jährigen Mädchen vergangen zu haben. Die Vernehmungen des Festgenommenen haben ergeben, daß sein schändliches Treiben bis Ostern 1924 zurückgeht. Bisher haben sich 20 Kinder gemeldet, die von Schrepfer mißbraucht worden sind. Es besteht aber der Verdacht, daß die Zahl der von ihm verführten Kinder wesentlich höher ist. Schrepfer, der etwa 50 Jahre alt ist, hat zwei erwachsene Töchter. — Weiter ist in Steglitz ein Kaufmann Haarhäuser verhaftet worden, der sich an vier minderjährigen Mädchen vergangen hat. Haarhäuser hat den Mißbrauch der Kinder eingestanden.

Den Mann aus dem Wege geschafft. Im Oktober vorigen Jahres wurde der Besitzer eines Rittergutes bei Eberswalde zur Nachtzeit auf dem Hofe von unbekannten Tätern erschossen. Die Leiche war in eine Scheune geschleppt und diese dann angezündet worden. Die Ermittelungen der Staatsanwaltschaft haben nun dazu geführt, daß die eigene Ehefrau und der auf dem Gute beschäftigte Inspektor Marquardt unter Mordverdacht verhaftet wurden und zwar auf Grund von Aussagen einer Kartenlegerin in Eberswalde, der gegenüber die Gutsbesitzerin geäußert hatte, ob sie den bevorstehenden Tod ihres Mannes nicht noch beschleunigen könne. Diese Vorgänge wurden der Staatsanwaltschaft bekannt. Die Gutsbesitzerin und der Inspektor haben bei ihrer Vernehmung den Mord schließlich eingestanden. Marquardt will die Tat begangen haben, weil der Ermordete seine Frau schlecht behandelt habe.

Wieder ein Straßenbahnunglück in Berlin. Ein Triebwagen der elektrischen Straßenbahn in Berlin fuhr die abschüssige Hauptstraße in Schöneberg herunter und stieß mit solcher Wucht auf einen haltenden Straßenbahnzug, daß 30 Personen, darunter sechs schwer, verletzt wurden. Der Führer des Triebwagens gab an, daß die Bremse versagt hätte.

Selbstmord vom Balkon. Im Hofe eines Hauses in Düsseldorf wurde die Leiche des dort im zweiten Stock wohnhaften Oberleutnants a. D. Denck aufgefunden. Die Untersuchung ergab Selbstmord durch Herabstürzen vom Balkon seiner Wohnung. Der Grund zum Selbstmord wird in Zerwürfnissen mit den Kollegen des Versorgungsamtes, bei dem Denck beschäftigt war, gesucht.

Das kann gut werden! In Böhmen, im Städtchen Aich machte kürzlich ein Gerbereibesitzer großartig Hochzeit und fuhr darauf mit seiner jungen Frau auf die Hochzeitsreise nach dem goldenen Prag. Am ersten Tage war alles eitel Sonnenschein. Man besichtigte die Stadt, ging ins Theater und kehrte dann in das Hotel zurück. Doch schon eine halbe Stunde nach Mitternacht erhob sich ein Riesenkrach in dem Gasthaus. Wilde Geräusche ließen auf Mord und Ueberfall. Man eilte in das Zimmer der Neuvermählten und fand die junge Frau mit sieben Schnittwunden am Kopf und einer stark blutenden Verletzung an der linken Hand vor. Sie wollte von nichts wissen und behauptete nur, plötzlich einen Schlag auf den Kopf bekommen und dann in ihrem Zimmer ein zerschlagenes Waschbecken vorgefunden zu haben. Auch der Mann wußte von gar nichts. Aber die Augen der Polizei sind scharf, und so kam es heraus, daß der junge Ehegatte es selber war, der das Gefäß auf dem Haupte seiner Frau zerschlagen hatte. Glücklicherweise war die junge Frau diesmal nur leicht verletzt; aber, wenn das so weiter geht, kann es ja auch noch anders kommen.

Acht Opfer einer Blutrache. Unter dem Verdacht, einen achtfachen Mord in Jezzo in Sardinien verübt zu haben, wurden der Fleischhauer Orru, ein Verwandter des ermordeten Tischlers Boi, und ein Handwerker Serian verhaftet. Die Mörder überfielen gegen 1 Uhr nachts die Familie Boi, töteten den Mann, seine Frau und seine vier Kinder sowie die Schwester Bois und seine alte Mutter mit Hammerschlägen und Dolchstichen und schnitzten in die Stirn des Boi ein Kreuz hinein. Das älteste Kind fand man tot auf der Schwelle, es ist offenbar auf der Flucht niedergemacht worden. Es liegt ein Fall von Blutrache vor. Zwischen den Familien Boi, Orru und Serian bestand seit langen Jahren furchtbarer Haß.

Eind eutscher Dampfer verlorengegangen? Aus Loedingen (Lofoten) wird gemeldet: Der Führer des Dampfers „Wilhelm Kunstmann" hat mitgeteilt, daß sein Dampfer, der am Sonntag in der Nähe des deutschen Dampfers „Amerika" war, von diesem drahtlos um Hilfe ersucht worden sei, da sein Steuergerät beschädigt sei. „Wilhelm Kunstmann" konnte jedoch keine Hilfe leisten. Die „Amerika", die von Narvik mit einer Erzladung auf dem Wege nach Amerika war, trieb auf die Schären zu. Später hörte man nichts mehr von dem Schiffe. Es wird angenommen, daß es verloren ist.

Hinrichtung eines sechsfachen Kindesmörders. Das Schwurgericht Weiden an der Oberpfalz hatte vor einiger Zeit den 61 Jahre alten Hittler zum Tode verurteilt. Der bestialische Mörder brachte im Verlaufe von 6 Jahren nacheinander seine eigenen sechs Kinder im Alter von 5 bis 6 Wochen durch Gifteinflößung und Nahrungsentziehung qualvoll ums Leben. Nachdem das Reichsgericht die Revision des Hettler verworfen und auch die bayerische Regierung von ihrem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hatte, wurde im Hofe des Landgerichtsgefängnisses die Hinrichtung Hettlers durch das Fallbeil vom Scharfrichter Reichart aus München vollzogen.

Ein Ketzergericht in Amerika. Bischof Brown im Staate Arkansas war vor kurzem von dem aus acht Bischöfen bestehenden Kirchengericht der Irrlehre schuldig befunden und ist jetzt, nachdem seine gegen das Urteil eingelegte Berufung von der obersten Kirchenbehörde verworfen wurde, seines Amtes entsetzt worden. Die oberste Behörde bestätigte das erste Urteil, das ihn der Ketzerei schuldig spricht und für unwürdig erklärt, sein geistliches Amt noch länger auszuüben. Bischof Brown hatte öffentlich seiner Ansicht Ausdruck gegeben, daß die unbefleckte Empfängnis Mariä nichts weiter als eine Fabel sei, und er hatte ferner in einem Buch, das er unter dem Titel „Kommunismus und Christentum" hat erscheinen lassen, den Satz geschrieben: „Verbannt Gott aus seinem Himmel und die Kapitalisten von der Erde." Er erklärt, daß er sich bei diesem Richterspruch, der ihn „geradeswegs in die Hölle schickt", nicht beruhigen werde. Aber sein Protest wird ihm wohl nichts nützen.

Versammlungs-Anzeiger.

SPD. Volkstagsfraktion. Dienstag, den 27. Januar, abends 7 Uhr, Sitzung im Volkstagsgebäude.

SPD. Ortsverein Ohra. Mittwoch, den 28. Januar, abends 6½ Uhr: Frauenversammlung in der Sporthalle; anschließend zwangloses Beisammensein. (16288

Pazifistischer Dichterabend der Liga für Menschenrechte. Mittwoch, den 28. Januar, abends 8 Uhr, in der Loge Eugenia, Neugarten 18/19. Mitwirkende: Frau Brückel, Ferd. Neuert. Die Mitglieder der sozialistischen Organisationen werden herzlichst eingeladen. Mitgliedskarte legitimiert.

S.P.D. 1. Bezirk. Mittwoch, d. 28., abends 7 Uhr, im Parteibureau: Wichtige Funktionärsitzung.

Arbeiter-Turn- und Sportverband Freie Stadt Danzig. Mittwoch, den 28. anuar, abends 6½ Uhr, Schule Neuschottland, technische Ausschußsitzung. Erscheinen eines jeden Bezirksfunktionäres erforderlich. (16292

SPD. Zoppot. Jahreshauptversammlung am Donnerstag, den 29. Januar, abends 7 Uhr, im „Bürgerheim". Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht; 2. Neuwahlen; 3. Stadtverordnetenbericht; 4. Bericht vom Parteiausschuß; 5. Bericht über die Arbeiterjugend; 6. Verschiedenes.

Die Liebe des Severin Imboden

74)

Roman von Ernst Zahn

Severin rührte sich: Fort! Fort mit dieser Schwäche. Als ob ihn die Weiber kümmerten! Als ob er sie fürchtete!

Aber Johanna Rotstein!

Vielleicht lag doch bei ihr das — Heil!

Derlei Gedanken bewegten den Genesenden von Tag zu Tag. Diejenige jedoch, die seine Gedanken erfüllte, [illegible].

Sie kam, wechselte ein paar Worte mit Frau Nerina und entfernte sich wieder, kaum, daß dabei ein Blick zu ihm hinüber ging.

Severin wollte es scheinen, als ob Nerina darüber wache, daß sie nicht lange blieb und mit ihm nicht spreche. Er wußte nicht, ob er sich täuschte, aber es begann ihn zu beunruhigen und seinen Zorn zu wecken. Gewohnt, durch Menschen und Dinge zu brechen, rief er selbst Johanna zurück, als sie einmal wieder, kaum eingetreten, die Stube verlassen wollte.

„Ich bin nicht mehr so krank, Fräulein Johanna," sagte er. „Ich bin schon wieder [illegible]."

Ihr Gesicht überdeckte sich mit leichtem Rot. Sie [illegible], daß man sie für [illegible] halten könnte. Auch sie hatte wohl bemerkt, daß Frau Nerina ihre Anwesenheit in der Krankenstube nicht gern sah, aber sie hatte das immer [illegible], die dem Kranken nicht schaden wollte. Sie kam zurück und [illegible] sich verwirrt Severin zu.

„Ich hatte — ich wollte —" stockte sie.

Er richtete sich im Bett auf.

„Ich muß Ihnen danken, daß Sie so wohl für mich gesorgt haben alle die Zeit," sagte er.

Sie sah zum erstenmal sein [illegible] Gesicht in der Nähe. „Ich habe das alles gern getan," erwiderte sie noch immer verwirrt.

Da fiel Frau Nerinas Stimme [illegible]: „Ich glaube, ich hörte die Dorfleute gehen, Johanna."

Johanna Rotstein errötete tiefer. Was bedeutete das? Wurde sie wirklich weggeschickt?

„Ich will nachsehen," erwiderte sie ganz bestürzt. Dann lief sie fort.

Noch immer saß Severin aufrecht. Er sah die Mutter an und hatte ein [illegible] Wort auf der Zunge. Sie aber hielt seinen Blick [illegible] aus. Er konnte auf ihren Zügen lesen, daß sie ihm zu entgegnen bereit war. Und er wollte jetzt keinen Streit mit ihr. Er würgte den Zorn in sich hinab.

Aber von da an hatte er die Gewißheit, daß die Mutter ihm den Weg zu Johanna verlegte. Das stachelte ihn auf. Zum Trotz ersann er nun bei jedem von Johannas Besuchen ein Gespräch. Und jedesmal begegnete er der [illegible] der Mutter. Eine feindselige Stimmung breitete sich wieder zwischen sie, ein dumpfer, noch verhaltener Zorn, der nach Ausdruck drängte.

Die Genesung machte inzwischen rasche Fortschritte. Es kam der Tag, an dem Severin für eine kurze Weile das Bett verlassen konnte. Als die Mutter ihm behilflich gewesen war, sich in einen der Lehnstühle zu begeben, verließ sie auf eine kurze Weile die Stube, und noch war sie nicht zurückgekehrt, als Johanna eintrat.

Severin saß und las. Man hatte ihm die Abrechnungen eines [illegible] gebracht, die Erweiterungsarbeiten in den Geschäftsräumen betrafen. Gleichgültig erhob er den Kopf, als die Tür aufging, aber sobald er Johanna erkannte, trat eine Spannung in seine Züge. Er war noch sehr bleich, aber ein Teil der alten Kraft und Wucht war schon jetzt wieder in seiner Haltung.

„Ich bringe Ihnen den verordneten Trank," sagte Johanna und stellte ein Glas mit Tee auf den Tisch neben ihn.

Als sie bemerkt hatte, daß er allein war, wäre sie auf der Schwelle beinahe umgekehrt. Warum, wußte sie selbst nicht. Sie wollte auch jetzt sich rasch wieder entfernen.

Aber Severin sprach sie an: „Sie haben es immer so eilig, [illegible], Fräulein Johanna."

Das wollte sie nicht gelten lassen. Es war auch nicht [illegible], hatte zum mindesten nicht an ihr gelegen.

„Sie tun mir unrecht," sagte sie, den Blick offen zu ihm aufschlagend.

[illegible] schüttelte den Kopf. „Ich weiß schon, weiß schon," sagte er, „man hat Ihnen wie anderen mein Bild schwarz gemalt."

Johanna kam näher. „Sie sehen noch immer recht krank aus," sagte sie statt aller Antwort. Es tat ihr in der Seele weh, ihn anzuschauen, den [illegible], der in seinen Sinnen lag, [illegible] Gesicht zur [illegible].

Er schob seine Hände über die Stuhllehnen vor, weiße Hände lagen jetzt zwischen seinen langen Fingern. „Vielleicht," murmelte er halb zu sich selber, „hat das Messer doch eine Lebenswurzel zerschnitten. Man kann es nicht wissen. Ich bin ja auch nicht mehr jung."

Er fuhr sich in den dichten Wulst seines Haares, das wie überstaubt von Grau war.

„Ich könnte lange Ihr Vater sein, Fräulein Johanna," fuhr er fort.

Es bereitete ihm eine heimliche Befriedigung, auf den Altersunterschied zwischen ihr und ihm hinzuweisen, warum, wußte er aber nicht.

„Das Gefühl des Altseins schwindet mit der Genesung," erwiderte Johanna. „Bald werden Sie wieder ganz munter sein."

Er dachte nach, dann sagte er: „Munterkeit kommt wie ein guter Brunnen aus dem eigenen Innern, so lange man jung ist. Später braucht sie Hilfe von außen. Solche etwa, wie zarte Hände gleich den Ihren zu leisten vermögen."

Johanna wußte nicht sogleich eine Antwort. War er nicht ein merkwürdiger Mensch? Sie hatte das eigentümliche Empfinden, die Hand auf die seine legen zu müssen wie zu seinem Trost.

Vielleicht wäre ein Schweigen entstanden, das seltsame, redende Schweigen.

Aber Frau Nerina kam zurück. Sie hörten ihre Schritte und schauten wie in Unruhe auf.

Frau Nerina trat ein. Ihre Nasenflügel zitterten ein wenig. Sie schaute die beiden an, und sie gewahrten, wie ein unsäglich unwilliger Zug in ihrem Gesicht sich zu entschlossener Härte steigerte.

Johanna schwieg betreten.

Severins Stirn wurde finster.

Dann ging Johanna wortlos hinaus.

„Dein Befinden scheint in der Tat besser zu sein," sagte Frau Nerina, als sie gegangen war. Sie stand aufgerichtet da, mit schimmerndem Haar und dunklen Augen, der Unmut gab ihr von der Kraft ihrer Jugend zurück, da die Magd mit stolzem, leichtem Gang den schweren Wassereimer vom Brunnen getragen hatte.

Severin verharrte in seiner halb liegenden Stellung im Stuhl. „Ihr sagt das, als ob Ihr es mir mißgönntet."

„So ist es," sagte sie mit einem furchtbaren Ernst, „ich hätte dir das Gegenteil gegönnt."

Er antwortete nicht. Sein Blick hing stier am Boden. Vielleicht hatte er nicht gehört, was sie gesagt hatte. Sein Sinn war plötzlich wieder bei Johanna Rotstein. Nun sagte er: „Ihr betragt Euch immer sonderbarer zu benehmen, Mutter, wenn das Mädchen zu mir kommt."

Wie kann einem neuen „Herne“ vorgebeugt werden?

Der ungewöhnlich schwere Eisenbahnunfall bei Herne hat erneut die Aufmerksamkeit auf die schon mehrfach in der Oeffentlichkeit behandelte Frage gelenkt, warum die Eisenbahnen nicht Einrichtungen treffen, um die Stellung des Signals durch ein Zeichen irgendwelcher Art auf dem Führerstand der Lokomotive erkennbar zu machen und so die Gefahren, die aus der mangelhaften

Erkennbarkeit der Signale bei Nebel oder Schneegestöber

entspringen, aus der Welt zu schaffen. Hierauf teilt die deutsche Reichsbahn-Gesellschaft mit, daß sie schon in den Jahren vor dem Kriege zahlreiche Versuche mit den verschiedenartigsten Einrichtungen zum Zwecke der Signalübertragung auf die Lokomotive vorgenommen hat, daß aber alle diese Apparate den Anforderungen, die an sie gestellt werden mußten, nicht genügt haben.

Während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren mußten die Versuche begreiflicherweise ruhen; sie wurden aber schon im Jahre 1923 vor der Katastrophe bei Kreiensen wieder aufgenommen, obgleich gerade in den Kreisen der Lokomotivführer Widerspruch gegen die Signalübertragung laut wurde und auch in anderen Eisenbahnfachkreisen vielfach Abneigung dagegen bestand. Angesichts der früheren wenig günstigen Erfahrungen mit der mechanischen und elektromagnetischen Uebertragungsweise wurde das neueste Mittel, die

Funktechnik,

in den Dienst der Sache gestellt. Die hierauf gesetzten großen Erwartungen haben sich leider bisher nicht erfüllt, obgleich sich eine führende Firma auf dem Gebiete des Funkwesens mit ihren auserlesenen Kräften und Hilfsmitteln der Versuche aufseifrigste angenommen hat. Die Reichsbahn wird aber trotzdem nicht ablassen, die Frage der Signalübertragung weiter zu verfolgen, und mit brauchbar erscheinenden Einrichtungen, denen die Mängel der früheren Vorschläge nicht anhaften, gegebenenfalls Versuche anstellen unter dem Gesichtspunkte, daß über kurz oder lang doch mit Wahrscheinlichkeit die

Signalübertragung auf den Führerstand

sich im Eisenbahnwesen Bahn brechen wird und ein so wichtiges Eisenbahnunternehmen im Herzen Europas, wie die Reichsbahn, dann in jeder Beziehung vorbereitet dastehen muß.

Sehr beachtenswert ist es, daß in Amerika, wo in den Nachkriegsjahren mit großem Eifer und erheblichen Geldmitteln an die Signalübertragung herangegangen wurde, jetzt eine erhebliche Ernüchterung auf diesem Gebiete Platz gegriffen hat und sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß es richtiger ist, wie in Deutschland geschehen, zunächst Versuche anzustellen, bevor man daran geht, ganze Eisenbahnnetze mit unvollkommenen Einrichtungen auszurüsten.

Zweifellos wird man bei dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheit bei uns und im Ausland damit rechnen müssen, daß noch Jahre vergehen werden, bis die Aufgabe der Signalübertragung so gelöst ist, daß sie in vollem Umfange auf den Eisenbahnen zur Anwendung gelangen kann. Unter diesen Umständen ist es geboten, den Blick auch auf schneller erreichbare Verbesserungen zur Erhöhung der Signalwirksamkeit zu richten. Ein bekanntes Mittel hierfür bilden die

Knallsignale,

die auf den Schienen befestigt und durch die darüberfahrende Lokomotive zur Explosion gebracht werden. Ihre Anwendung ist bei der Reichsbahn für besondere Fälle vorgesehen, z. B. bei der Deckung liegen gebliebener Züge und zur Ankündigung besonderer Haltsignale, deren Vorhandensein dem Personal nicht bekannt ist. Die Anwendung in Verbindung mit den dauernd vorhandenen Mastsignalen (Einfahrsignalen usw.) ist nicht bindend vorgeschrieben; es lag also im Falle Herne keine Verpflichtung für das Personal vor, Knallsignale auszulegen. Die Frage, ob man nicht eine solche Verpflichtung allgemein für den Fall auftretender Nebels vorschreiben sollte, ist in früheren Jahren bereits in Verbindung mit zahlreichen Versuchen eingehend geprüft worden, wobei man jedoch zu dem Ergebnis gekommen ist, daß die Maßnahme keinen Erfolg verspricht.

Ein anderes bemerkenswertes Mittel, um bei Nebel die Signale aufdringlicher zu gestalten, wird sich voraussichtlich in der Anwendung sogenannter

Tagessichtsignale

ergeben, die einen durch Stufenlinsen stark konzentrierten farbigen Lichtkegel aussenden, der den Nebel durchdringen lassen soll. Versuche mit diesen Signalen sind im Gange, ihre Durchführung soll mit allen Mitteln beschleunigt werden. Ein weiteres, in der Presse gelegentlich des Berner Unfalles in Vorschlag gebrachtes Mittel zur Erhöhung der Betriebssicherheit bei der Einfahrt in Bahnhöfe bietet die sogenannte

Verdoppelung der Blockstrecken.

Bei dieser Anordnung ist der Gefahrpunkt durch vier statt wie gewöhnlich durch zwei Signale geschützt. Die Anregung bietet für die Reichsbahn nichts Neues, vielmehr ist der Gedanke bereits durch die Normalzeichnungen für solche Anordnungen verankert und an vielen Stellen zur Anwendung gelangt. Seine allgemeine Einführung scheitert jedoch gerade auf verkehrsreichen Stellen daran, daß die Betriebsabwicklung dadurch beeinträchtigt wird.

*

Aber eins, und zwar das wichtigste Mittel zur Verhütung von Eisenbahnzusammenstößen hat die Reichsbahn nicht erwähnt, obwohl es das erste und wichtigste ist. **Ausreichende Bezahlung und radikale Verkürzung der Arbeitszeit. Auch die besten Signale bieten keine absolute Sicherheit,** wenn sie von überarbeiteten, unterernährten, von Kummer und Sorge geplagten Beamten bedient werden müssen.

Das Drama einer Mutter.

In Tuschkau bei Pilsen hat sich diese Woche eine entsetzliche Bluttat abgespielt, die ein grelles Schlaglicht auf eine Zeit wirft, deren Gesellschaftsordnung und deren Gesetze es zulassen, daß neben der furchtbarsten Not und Verzweiflung noch immer krasses Schiebertum und Verschwendung sich breitmachen.

Mit dem Pilsener Zuge kam in Tuschkau eine Frau mit einem Kinderwagen an, in dem sich ein dreijähriges blondlockiges Mädchen befand, und erkundigte sich nach dem Friedhofe. Am nächsten Morgen fand ein Gendarm in der Nähe des Friedhofes einen Kinderwagen, in dem sich die noch warme Leiche eines blondlockigen Mädchens befand. Das Kleine war auf grausame Art ermordet worden. Es hatte zahlreiche Kopfwunden und einen tiefen Stich in den Unterleib erhalten. Unter den Betten fand man einen Brief mit 60 Kronen (8 Mark), in dem die Schreiberin Aufklärungen über die Tat macht. Der Brief enthüllt die ganze Tragödie einer unglücklichen Mutter. Zunächst bittet die Frau um Verzeihung, daß sie ihr liebes Kind, ihren Engel, mit eigener Hand töten mußte. In furchtbarem innerem Kampfe, in Not und Verzweiflung ist der Plan gereift. Jahr und Tag ist sie ohne Arbeit. Kein Mensch mochte die Frau mit dem Kinde aufnehmen. Alles habe sie unternommen und nichts unversucht gelassen. Ohne Obdach war die Frau und ihr Gatte ein Verschwender, der sie schlecht behandelte. Das arme Kind war anfangs im Kloster. Weil es aber nicht gut behandelt wurde, nahm die Mutter das Burm heraus und wollte es selbst pflegen. Um für das Kind zu sorgen, habe sie alles ihr Mögliche getan. Um der Kleinen etwas Milch reichen zu können, hat sie seit zwei Jahren nur von schwarzem Kaffee und Kartoffeln oder etwas Brot gelebt. Nun seien ihre Kräfte zu Ende. Man möge die 60 Kronen und den Erlös des Kinderwagens nehmen und dem unglücklichen Kinde dafür einen Sarg kaufen. Sie wolle tief ins Gebirge gehen und ihrem Kinde folgen. Der mit schöner Handschrift geschriebene Brief ist unterzeichnet: „Eine todunglückliche Mutter“.

Bevor die Frau den beabsichtigten Selbstmord ausführen konnte, wurde sie ermittelt und verhaftet, da ein Beamter des Biliner Bahnhofes beim Lesen des Berichtes erklärte, einen Kinderwagen eingeladen zu haben und die Mutter zu kennen. In der Unglücklichen wurde die 36jährige Frau eines Geschäftsreisenden, Emilie Hauptmann aus Bilin, die von ihrem Mann getrennt lebt, festgestellt und verhaftet.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.

Bezirke Neufahrwasser und Weichselmünde.

Am Montag, den 20. Januar, nachmittag 5½ Uhr, findet im Guttemplerlogenhaus in Neufahrwasser, Bergstraße 34, ein

Märchenabend

mit neuen Lichtbildern statt.

Zur Deckung der Unkosten werden von Kindern 20 Pfg. und von Erwachsenen 50 Pfg. Eintrittsgeld erhoben. Kinder erwerbsloser Parteigenossen haben freien Eintritt.

Justiz und Nacktkultur.

Ein staatsgefährlicher Umzug in Badehosen.

Die Justiz steht der Frage der Nacktkultur — freilich nicht nur dieser — zu einem großen Teil mit vollkommener Verständnislosigkeit gegenüber. Das Sehnen der Menschen nach Licht, Luft und Sonne, das Baden mit entblößtem Körper, wie die Natur ihn geschaffen, erscheint ihr unsittlich. Sogar das Badekostüm genügt ihr nicht mehr, weil lüsterne Augen entwas entdecken könnten, was nach Spießbürgerbegriffen ein anständiger Mensch gar nicht haben dürfte. Dies mußten auch die Arbeitersportler Braunschweigs zu ihrem Leidwesen erfahren. Im Sommer vorigen Jahres veranstalteten sie mit großem Erfolg eine Propagandawoche mit Umzügen und sportlichen Vorführungen. Zu den Umzügen war Sportkleidung vorgeschrieben, an deren Anblick sich nachgerade auch schon die schwärzesten Mucker gewöhnt haben. Aber die Schwimmer, diese nackten Spatzen, konnten sich nicht verkneifen, auch im Sportkostüm, d. h. in Badehose bzw. Badekostüm im Frstzug zu erscheinen. Das Publikum, welches in großen Massen die Straßen, welche der Korso berührte, umsäumte, war begeistert von den schönen braunen und kräftigen Gestalten. Aber das dicke Ende sollte nachkommen. Die braunschweigische „Landeszeitung“, ein äußerst reaktionäres und arbeiterfeindliches Blatt, schrie wütend: „Es mag für gewisse Sportsleute einen besonderen Reiz haben, ihren nur in der Gegend des verlängerten Rückgrats mit der Badehose bekleideten braungebrannten und tätowierten Körper den Augen der Mitwelt preiszugeben. Es werden aber nur wenige sein, die für solche sportliche Betätigung Verständnis haben, und deshalb sollte man die Mehrheit der Bewohner unserer Stadt vor der Verletzung ihrer sittlichen Empfindungen durch pervers veranlagte Sportler schützen. Wo bleibt die Sittenpolizei?“

Und richtig, so kams! Die Polizei, welche sich übrigens während der ganzen Veranstaltungen mustergültig benommen und nach Aussagen des Polizeipräsidenten nichts Anstößiges bemerkt hat, verbot nun doch die seit drei Jahren übliche Teilnahme der Schwimmer im Badekostüm (Schimmerinnen hatten überhaupt nicht im Badekostüm teilgenommen). Aber damit war das Sittlichkeitsverbrechen noch nicht erledigt, denn der Leiter erhielt auch noch vom Amtsgericht Braunschweig einen Strafbefehl über 22 Mark oder 5 Tage Haft wegen Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung. Hiergegen wurde gerichtliche Entscheidung beantragt, leider ohne einen Rechtsbeistand hinzuzuziehen. Das Gericht bestätigte aber den Strafbefehl und hängte dem Beklagten auch noch die Gerichtskosten auf. In der mündlichen Urteilsbegründung sagt der Richter: „Die Strafe muß abschreckend wirken, sonst könnten wir es in allernächster Zeit erleben, daß die Menschen wie Hunde auf den Straßen ihrem Geschlechtstrieb frönen!“

Höher gehts nimmer! Das erinnert deutlich an eine Gerichtsverhandlung vor dem Pankower Amtsgericht, vor dem sich ein junger Mann und ein junges Mädchen zu verantworten hatten wegen Badens im Gorinsee, weil der junge Mann keine Badehose anhatte. Der Beklagte bekannte sich als Anhänger des Lehrers Koch, das Nackthaden solle die Menschen zu freierer und reinerer Auffassung zurückführen. Diesem Gedanken stand der Richter ganz fremd gegenüber; auf die Erklärung des Beklagten, daß er mit seiner Freundin noch nie geschlechtlich verkehrt habe, hat das Urteil (50 Mark Geldstrafe) nur die Antwort: „Gerade ein intimer Verkehr würde beiden andere Gelegenheit zur Befriedigung geboten und sie vielleicht abgehalten haben, durch das festgestellte Verhalten sich einen sinnlichen Reiz zu verschaffen.“ Nacktkultur ist also gleichbedeutend mit Halbwelt und Friedrichstraße, nur sexueller Kitzel. So malt sich die Welt bei denen, die sie nicht kennen!

Eine Erfindung gegen Schiffs-Untergang. Wie das „Tagblatt“ aus Bregenz berichtet, fanden gestern auf dem Bodensee Versuche mit einem Apparat statt, durch den das Sinken von Schiffen verhindert werden soll. Der Konstrukteur, Ingenieur Liebetrau, versenkte das Versuchsboot mit einer Belastung von 300 Kilogramm, nachdem er den Apparat so eingestellt hatte, daß das Boot nach seinen Versicherungen in einer Stunde von selbst wieder an der Oberfläche des Wassers erscheinen mußte. Wenige Minuten nach der angegebenen Zeit tauchte das Boot auch wieder auf. Es handelt sich um einen Apparat, der das in das Schiff eingedrungene Wasser aus diesem wieder verdrängt.

Rußland baut Holz-Exportdampfer. In Anwesenheit von Regierungsvertretern und vielen Organisationen fand in Leningrad die feierliche Kiellegung für vier Dampfer der Handelsflotte statt, die für den Holzexport bestimmt sind.

„Du kennst doch wohl den Grund,“ entgegnete sie.

„Vielleicht habe ich Pläne. Vielleicht will ich mir noch einmal ein Haus bauen.“ Er sprach langsam, jedes Wort überdenkend und betonend.

„Dazu ist es längst zu spät,“ sagte die Mutter.

Er zuckte auf.

„Dazu bist du auch nie der Mann gewesen,“ fuhr sie fort.

Da bog er sich vor, wie um schärfer nachzudenken. Sein Wesen war fortan dumpf und verbissen.

„Einmal,“ sprach Nerina weiter, „war ich stolz auf meinen schönen, starken Sohn, dann erkannte ich, daß er mit einem Wurm in sich groß geworden ist.“

„Meint Ihr — meint Ihr, daß es ein Wurm war?“ sprach Severin grüblerisch dazwischen.

„Nenne es, wie du willst. Du hast in dir einen reinen, klaren Spiegel zersplittert. Nun wirft er nur noch verzerrte, zerpflückte Bilder zurück.“

Er strich mit den Fingern leise über die Stuhllehnen. „Habe ich ihn zersplittert?“ murmelte er. „Ist er mir nicht vielleicht zerbrochen worden — vom Leben selbst.“

„Jeder Sünder sucht Ausflüchte.“

Er schaute sie überlegen an. „Jeder Richter sucht seinem Opfer die Auswege abzuschneiden,“ antwortete er ihr.

Und als sie darauf mit hartem Schritt und als sei es unnütz, weiter zu reden, zu ihrem Stuhl am Fenster trat, fragte er „Ihr habt also keine Hoffnung mehr auf mich?“

„Ich habe sie lange gehalten. Auf einmal war sie tot,“ erwiderte sie.

Da gewahrte sie, wie bleich er war. Wie ein Gestorbener lag er im Stuhl, selbst zerbrochen, wie sie sein Inneres genannt hatte. Das Herz erzitterte ihr.

„Wenn Ihr keine Hoffnung mehr habt,“ murmelte er mit besserer Stimme, „so könnt Ihr [illegible] keine geben.“

„Wie meinst du das?“

„Johanna Raschein —“

Er stockte.

Nach einer Weile fuhr er fort: „Es kommen mir Gedanken — früher, als ich noch in die Kirche ging, habe ich manchmal solche Gedanken gehabt. Vielleicht könnte — Johanna Raschein mir — noch helfen.“

Frau Nerina schwieg.

Als immer keine Antwort kam, wandte er den Kopf nach ihr, aber sie erwiderte seinen Blick nicht.

„So — so,“ sagte er und trommelte unhörbar mit den Fingern. „Sieht es so?“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Heilung des Severin Imboden war fast vollständig. Er arbeitete wieder. Christoph Raschein trug seine Geschäfte zu ihm hinein. Ein paar Tage später begab er sich schon nach den Schreibstuben des Geschäftshauses, rasch sich wieder zum Herrn der Angelegenheiten machend, die in der Zwischenzeit sich entwickelt hatten. Und wiederum ein paar Tage später reiste er nach Hause zurück.

Frau Nerina saß neben ihm im Wagen. Sie sprachen nicht miteinander. Seit jener Unterredung hatten sie kaum noch einige Worte gewechselt. Es war kein Zorn zwischen ihnen, mehr nur eine Scheu, Dinge zu berühren, die nicht zu ändern waren.

Nerina wunderte sich über den Sohn. So vielgestaltig sie sein Wesen gesehen hatte, so wie jetzt war er ihr noch nie erschienen. Seine Stirn war wolkig, sein Blick nach innen gewendet. Er übersah seine Umgebung. So hatte er bisher auch Johanna Raschein übersehen. Kaum daß er noch zu ihr gesprochen, kaum daß er ihr zum Abschied die Hand gegeben hatte. Nur seine Arbeit packte er wieder mit beiden Händen an.

Auch als er wieder in Im Boden eintraf, war Arbeit sein erstes.

Er erholte sich im Verlauf einiger Wochen ganz. Nur die Farbe wollte nicht in sein Gesicht zurückkommen, und die Falten und Furchen gruben sich tiefer.

Einmal traf aus einem in der Nähe des Dorfes gelegenen Stall eine Schafherde am Haus Zum Brunnen ein, die bestimmt war, auf einen Markt im Tal geführt zu werden. Severin Imboden trat aus dem Hause und musterte die Tiere. Er trat unter sie; hier griff er eines und dort eines, das er untersuchte. Dabei gab er dem dabeistehenden Hirten seine Weisungen. Er sollte die Herde vorantreiben. Er selbst wollte am Nachmittag im Wagen nachkommen. Noch stand der hohe Mann unter den Tieren, als draußen, jenseits der plätschernden Brunnens, ein Mädchen vorbeiging. Es blickte herüber, ein schmales Gesicht von zeiterem Haar umgeben. Johanna Raschein!

Sie erkannte Imboden. Es schien, daß sie auf seine Aufforderung wartete, näher zu treten. Er aber grüßte nur mit einem Kopfnicken und trat darauf ins Haus zurück.

Er hatte sie aber so wohl erkannt, wie sie ihn, und seine Gedanken gingen mit ihr. Stundenlang ließ ihn ihr Bild nicht los. Sie mochte wohl bei Mutter und Schwester zu Besuch sein, rechnete er sich aus. Bei der Mutter? Von ihr gerufen? Hätte Frau Nerina ihre Meinung geändert? Hätte sie Johanna zu sich geladen, um sie ihm wieder in den Weg zu führen? Der Gedanke wäre beinahe einer Freude wert gewesen. Aber — es wollte sich nichts in ihm regen, was wie Freude war. Alles war schlaff und lahm in ihm, als sei jede Kraft und Lust verpufft. Die Gestalt der Johanna Raschein, obzwar ihr Bild ihn den ganzen Tag nicht verließ, stand fern. Deutlich wohl und wie mit einem goldenen Abendschein umflossen, wie eine Gestalt aus einem Märchen, aber weit — weit weg. Und wie man etwa in die abendliche Weite hinaussichtet und sich dort hinaus wünscht, wo noch Licht ist, so zog es ihn zu jener Gestalt hinaus. Das Verlangen blieb als eine leise Unbefriedigtheit in seiner Seele haften.

In der darauffolgenden Nacht tat er einen unruhigen Schlaf. Mehrmals fuhr er aus wirren Träumen auf, als ob ihn ein Blitz geweckt habe. Dann lag taghell kein künftiges Leben vor ihm. Und galt ihm nichts mehr. Sonst hatte der Ausbau seiner Unternehmungen ihn beschäftigt, der Gedanke ihn befriedigt, daß er einer der reichsten Männer in weiter Umgegend war, hatten ihn neue Pläne gelockt. Jetzt stand hinter all dem deutlicher als je die Frage: Wozu? Während er mit sich selber rechtete, zuckten kleine Eitelkeiten auf: Geh! Gewinne dir das Mädchen! Er mußte lächeln; er war fast gewiß, daß auch dieser Preis ihm nicht versagt bleiben würde. Aber wieder stand gleich dahinter die Frage: Wozu? Er verhehlte sich selbst nichts. Du weißt nicht, sagte er sich, ob morgen noch Geltung hat, was heute dauert, ob du morgen noch fühlst, was dich heute erfüllt. Ausgebrannt bist du wie ein verglimmender Meiler.

In den nächsten Tagen führte ihm der Zufall mehrmals die Johanna Raschein in den Weg. Er konnte es nicht umgehen, daß er mit ihr sprach. Dabei fiel ihm in ihren großen Augen ein banger Ausdruck auf, als ob sie ihn fragen möchte: Kürnst du mir? Auch suchte ihr Blick ihn heimlich und mit jenem Staunen, mit welchem andächtige Jugend oft auf erfolgreiches Alter blickt.

Johanna Raschein hatte hier das Werk des Severin Imboden an seiner Wurzel kennen gelernt. Ueberall, wo sie in der Gemeinde ging und stand, stieß sie auf seinen Namen, die Beweise seiner Tatkraft und seiner Mildtätigkeit. Seit er als ein zwar Genesener, aber in seiner Gesundheit merklich Erschütterter ins Dorf zurückgekommen, war die Stimmung der Bevölkerung ihm besonders günstig.

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Eine interessante Generalversammlung.

Die Guthaben der A.E.G. im Ausland. — Produktionsverbesserungen in der Elektrotechnik.

Generalversammlungen verlaufen im allgemeinen nüchtern und trocken. Eine Ausnahme machte allerdings die Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG.), die in Berlin stattfand. Durch Teilnehmer der Versammlung, unter denen sich auch Vertreter der Arbeiterschaft befanden, wurden Fragen an die Leitung der Versammlung gestellt, die nicht alltäglich sind. So erkundigte sich z. B. ein Aktionär über die Guthaben der AEG. in England und Amerika. Damit ist eine Frage angeschnitten worden, die für die Beurteilung der Vermögenslage der deutschen großen Konzerne von weittragendster Bedeutung ist. Dementsprechend fiel auch die Antwort der Versammlungsleitung aus, die darauf hinwies, „daß die AEG. keine Guthaben in Amerika und England besitzt, aus deren Freigabe ein Vermögenszuwachs zu erwarten wäre."

Mit der Antwort kann man natürlich kaum etwas anfangen. Aber sie dürfte immerhin eine Anregung sein, einmal über die Auslandskapitalien der deutschen Erwerbsgesellschaften bezw. über die Rückwanderung deutschen Kapitals nach Deutschland infolge der Rentenmarkverhältnisse eine volkswirtschaftliche Bilanz aufzumachen. Eine solche Bilanz, die in anderen Staaten möglich ist, und auch für das Vorkriegsdeutschland existiert hat, dürfte nicht nur in bezug auf die Durchsichtigkeit der Wirtschaft, sondern auch politisch von größter Tragweite sein. Vorläufig verschanzt man sich immer hinter der Behauptung, daß eine solche Bilanz nicht möglich wäre.

Eine weitere interessante Frage schnitt ein Versammlungsteilnehmer an, der wahrscheinlich Delegierter der Arbeiterschaft war. Er fragte nach den von der AEG. gezahlten Durchschnittslöhnen während des Jahres 1924. Darauf wurde die Antwort gegeben daß die Löhne der AEG. die Vorkriegszahlung erreicht haben. Diese Bemerkung ist zu bezweifeln, sie hat besonders in Hinsicht auf die hohen und noch immer steigenden Warenpreise wenig Wahrscheinlichkeit.

In einem volkswirtschaftlichen Exposé führte der bekannte AEG.-Mann Dr. Deutsch aus, daß die elektrotechnische Industrie eine kräftige Belebung erfahren hat. Produktionstechnisch wandte er sich gegen die Bandtechnik mit der Behauptung, daß für eine Imitation des Fordsystems in Deutschland nicht der genügende Warenmarkt vorhanden ist. Dieses Urteil scheint in hohem Maße berechtigt, trotz der günstigen Erfolge, die u. a. die Deutschen Werke A.-G. mit der Bandtechnik erzielt hat. Im übrigen befürwortete Deutsch eine Verbilligung der Produktion durch weitere Konzentration. Wo eine Vertrustung nicht möglich sei, müsse unbedingt zu Produktionsgemeinschaften gegriffen werden. Die Ausführungen Deutschs werden wahrscheinlich für die Neugliederung der deutschen Industrie programmatischen Wert haben.

Der Ueberschuß aus dem Rechnungsjahr 1923/24 in Höhe von rund 7,2 Millionen Mark wurde zur Ausschüttung einer Dividende von 5 Prozent benutzt. Mit dem Dividendensegen waren einige Aktionäre nicht einverstanden. Sie argumentierten mit ganz kitzlichen Fragen, z. B. verlangte einer, und wir können dieser Forderung nur beitreten, eine größere Offenlegung der gezahlten Aufsichtsrats-Tantiemen. Ein anderer Aktionär konnte es sich nicht verkneifen, auf die riesigen stillen Reserven der AEG. hinzuweisen.

Englischer Währungskredit für Rumänien. Der rumänische Finanzminister Bratianu, der in Begleitung des Gouverneurs der Rumänischen Nationalbank in London weilt, hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß er im Schatzamt und Auswärtigen Amt über Rumäniens Anteil an den Reparationsleistungen verhandelt habe. Auch andere finanzielle Fragen seien erörtert worden. Anleiheverhandlungen hätten jedoch nicht stattgefunden, da Rumänien wenigstens vorläufig keine Anleihe aufzunehmen beabsichtige. Diese Erklärung entspricht formell den Tatsachen, denn die Auflegung einer rumänischen Staatsanleihe in der City kommt augenblicklich nicht in Betracht. Dagegen sind, was Herr Bratianu verschweigt, Verhandlungen zwischen der Bank von England und dem Gouverneur der Rumänischen Nationalbank im Gange, die die Einräumung eines größeren Sterlingkredits an das rumänische Zentralnoteninstitut zum Gegenstand haben. Die Verhandlungen sind zwar noch nicht abgeschlossen, nehmen aber einen günstigen Verlauf. Es handelt sich um einen Währungskredit, der dazu dienen soll, den Leikurs zu stabilisieren. Nach Konsolidierung der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse in Rumänien ist die Auflegung einer rumänischen Staatsanleihe in Aussicht genommen, aus deren Erlös der Währungskredit getilgt werden soll, und zwar in der Form, daß die Bukarester Regierung die von der Staatsbank erhaltenen Vorschüsse mindestens in Höhe des Valutakredits abdeckt.

Rekordhöhe der amerikanischen Getreidepreise. In Chikago haben die Getreidepreise eine Rekordhöhe erreicht, indem ein Bushel mit 1,90 Dollar notiert wurde. Die Kurssteigerungen sind zufolge Meldungen erfolgt, wonach die amerikanische Wintergetreideernte dieses Jahres 100 Millionen Bushels geringer sein wird als im Vorjahre.

Englands Auslandsvermögen 60 Milliarden Goldmark. Der Präsident der Barclay Bank, Goddenough, erklärte, einer Drahtung der B. Z. zufolge, in einer Versammlung von Aktionären, daß die Aussichten für den englischen Handel gut seien. Wenn auch der Umfang der englischen Exporte in absoluten Zahlen geringer als im Jahre 1913 sei, so wäre er doch, prozentual am Weltexport gemessen, ebenso groß, wenn nicht noch größer, als vor dem Kriege. Ungeachtet der großen Opfer an im Auslande investiertem Kapital zum Zweck der Fortführung des Krieges habe England noch immer einen im Auslande investierten Besitz von über 3 Milliarden Pfund. Die maßgebendsten Länder der Welt seien im Begriff, auf dem schnellsten Wege zu einer gleichmäßigen Preisbewertung vermittels Rückkehr zur Goldwährung zu gelangen, und es wäre sicher, daß auch das Pfund Sterling die Goldparität wieder erreichen werde; es frage sich nur, wann dies der Fall sein werde.

Die Preiserhöhungen in Deutschland. Der Wirtschaftsverband der deutschen Uhrenindustrie hat beschlossen, die Preise für Groß-Uhren ab 25. Januar um 9 Prozent zu erhöhen. In letzter Zeit mehren sich gerade in den metallverarbeitenden Industrie, aber auch in anderen Branchen Preiserhöhungen, die einen großen Umfang annehmen. Wie man sich dabei eine Förderung des deutschen Exports verspricht, ist nicht recht ersichtlich. Die Frage ist lebenswichtig genug, daß die Oeffentlichkeit endlich einmal dahin unterrichtet wird, ob die Preiserhöhungen der einzelnen Wirtschaftsverbände überhaupt irgendwie noch einer Kontrolle des Reichswirtschaftsministeriums unterstehen. Durch die Häufung der Preiserhöhungsbeschlüsse in den letzten Wochen hat man in weitesten Kreisen den Eindruck, als ob der neue Kurs in der deutschen Regierung es nicht mehr so genau mit der Preisüberprüfung nimmt.

Die Badische Anilin- und Sodafabrik in Rußland. Nach einer Meldung französischer Blätter hat eine Gruppe von Arbeitern und Technikern der Badischen Anilin- und Sodafabrik jetzt Riga passiert, um sich nach Rußland zu begeben, wo eine Fabrik eingerichtet werden soll. Die Gesellschaft soll die Genehmigung zur Eröffnung eines Zweigbetriebes erhalten haben.

Rumänisch-englische Verhandlungen. Der rumänische Finanzminister Bratianu ist in London eingetroffen, um die Anknüpfung engerer Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern in die Wege zu leiten. Der Bedarf Rumäniens an landwirtschaftlichen Maschinen, an Einrichtungen für seine Oelfelder, sowie an Eisenbahnmaterial soll in erheblichem Umfange in England gedeckt werden, wozu Krediterleichterungen gewünscht werden. Die englische Regierung macht diese Kreditgewährung davon abhängig, daß dem britischen Handel Erleichterungen in steuerlicher Beziehung und hinsichtlich des Landerwerbs in Rumänien gewährt werden.

Das polnische Tabakmonopol. Nach dem polnischen Budgetvoranschlag für 1924 sollte das polnische Tabakmonopol im vorigen Jahre 70 Millionen Zloty erbringen. Tatsächlich hat die Einnahme aus diesem Monopol aber 133,5 Millionen Zloty betragen, obwohl für den Ankauf privater Tabakfabriken sehr große Beiträge ausgegeben wurden.

Rege Flachsausfuhr aus Lettland. Wie aus Riga gemeldet wird, ist in den letzten Wochen die Nachfrage nach lettländischem Flachs eine sehr rege gewesen. Von der neuen Flachsernte hat das lettländische Finanzministerium ins Ausland bereits 8000 To. verkauft. Die letzten Abschlüsse sind hauptsächlich mit englischen und französischen Firmen getätigt worden.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Neuer Arbeitskampf im Rheinland.

In den vier Orten Bochum, Duisburg, Düsseldorf und Essen wurde von den Arbeitern im Klempner- und Installationsgewerbe einmütig die Arbeit niedergelegt. Die Arbeitgeber glaubten durch den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches dem Kampf Abbruch zu tun. Ihrem Antrag konnte aber wegen Fristversäumnis nicht stattgegeben werden. Der Vorsitzende dieses Schlichtungsausschusses gab sich alle erdenkliche Mühe, die Parteien einander näher zu bringen. Dieser Versuch scheiterte aber infolge der ablehnenden Haltung des Arbeitgeberverbandes. Bezeichnend bei diesen Verhandlungen war das Verhalten der Arbeitgeber, die darlegten, daß sie keine Zugeständnisse machen könnten, weil die Schwerindustrie sie daran hindere. Die Großindustrie habe die Führung bei all diesen Kämpfen übernommen und Verhaltungsmaßregeln an die einzelnen Arbeitgeber erteilt.

Tarifabschluß im Buchdruckgewerbe. Nach langwierigen Verhandlungen ist in Berlin ein neuer Reichstarif für das Buchdruckgewerbe abgeschlossen worden. Verschlechterungsabsichten wurden zum weitaus größten Teil abgewehrt und demgegenüber eine Reihe von Verbesserungen des bisherigen Lohn- und Arbeitsverhältnisses erreicht. Die Aufschläge für Ueberstunden, Schichtarbeit, Sonn- und Feiertagsarbeit wurden teilweise erhöht. Die bisherige Unterscheidung zwischen Ledigen und Verheirateten auf dem Lohngebiete wurde beseitigt. Der Aufschlag für die Maschinensetzer wurde auf 20 Prozent und für die Korrektoren auf 7½ Prozent erhöht, ebenso das Kostgeld für Lehrlinge vom zweiten Lehrjahre an um 5, im dritten und vierten Lehrjahre um je 10 Prozent. Unter Berücksichtigung des zunehmenden Mangels an Arbeitskräften wurde eine mäßige Erweiterung der Lehrlingsskala für Setzer und Stereotypeure bei Gewährleistung guter Berufsausbildung anerkannt. In der Frage des Lohntarifs ist außer der schon erwähnten Verbesserung der Lohnklasseneinteilung eine Erhöhung des Tariflohnes um wöchentlich 2 Mark in der Spitze mit Wirkung ab 28. Februar bis zum 29. Mai d. J. vereinbart worden. Der neue Manteltarif tritt am 31. Januar d. J. in Kraft und soll Gültigkeit bis zum 28. Februar 1926 haben. Die Gehilfenschaft wird in einer Urabstimmung am 10. Februar über Annahme oder Ablehnung des neuen Tarifs entscheiden.

Die christlichen Bergarbeiter für den Achtstundentag. Der Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter richtete eine Eingabe an das Reichsarbeitsministerium, auf Grund der Verordnung über die Arbeitszeit die Ueberschreitung der 45stündigen Arbeitswoche im rheinischen Braunkohlenbergbau zu verbieten.

Drohender Angestelltenstreik in Bayern. Die Bewegung der Angestelltenschaft in der bayerischen Metallindustrie hat sich weiter zugespitzt. In Nürnberg haben von den fünf Angestelltenverbänden vier den Vermittlungsvorschlag des Landesschlichters als ungenügend verworfen. Auch in Augsburg und München wurde der Vorschlag als ungenügend abgelehnt. Infolgedessen ist für die nächsten Tage mit der Möglichkeit eines Lohnkampfes zu rechnen.

Ein Arbeiterhaus in Dänemark. Die dänische Gewerkschaftszentrale und die Sozialdemokratische Partei haben beschlossen, ein eigenes Verwaltungsgebäude in Kopenhagen zu errichten. Die Grundsteinlegung wurde vorgenommen durch den Ministerpräsidenten Stauning, den Kopenhagener Oberpräsidenten Jensen und den Vorsitzenden des Gewerkschaftsbundes Madsen. Stauning, ursprünglich Tabakarbeiter, gehört auch jetzt noch der Parteileitung an und ist auf gewerkschaftlichem Gebiete tätig. Jensen, früher Malergeselle, war bis zu seiner Wahl als Finanzbürgermeister von Kopenhagen Vorsitzender der dänischen Gewerkschaftszentrale und ist immer noch Mitglied seiner Gewerkschaft. Er war auch bei der Gründung der Gewerkschaftsinternationale beteiligt.

Amerikanische Gefängnisstatistik. Nach einer amtlichen Statistik beläuft sich die Zahl der Insassen der Gefängnisse in den Vereinigten Staaten auf durchschnittlich 10 836 Männer und 417 Frauen pro Tag. Nach der Statistik haben sich im Staate Newyork im vergangenen Jahre 111 602 Personen vergiftet.

Der weiße „Kultur"-Mensch.

Obwohl es uns noch in schmerzlicher Erinnerung ist, wie feindliche Propagandalügen unsere angeblich grausame Behandlung der Schwarzen in Afrika zum Vorwand nahmen, um die Wegnahme unserer Kolonien zu rechtfertigen, können wir keinerlei Genugtuung darüber empfinden, wenn wir jetzt in englischen Zeitungen lesen, wie Greueltaten weißer „Herren" in englischen Kolonien nicht nur häufig vorkommen, sondern auch von den Gerichten mit ganz ungenügenden Strafen geahndet werden. Ein kürzlich in Südafrika vorgekommener Fall der schlimmsten Sorte soll nun, wie dem „Manchester Guardian" zu entnehmen ist, als „Probe" vor eine höhere Instanz gebracht werden. Es handelt sich um das Todesurteil eines eingeborenen Mädchens, das [illegible] an den Folgen der Mißhandlung gestorben ist und die „F. Ztg." gibt den Tatbestand in wörtlicher Uebersetzung wieder:

„Der Fall ist entsetzlich einfach. Das betreffende kleine Mädchen war im Dienste eines jungen holländischen Farmers namens [illegible] in [illegible], und aus irgendeinem Grunde verließ es seinen Dienst und kehrte in seinen Kraal zurück. Der junge Holländer fuhr nach dem Kraal, holte die Kleine nach der Farm zurück, peitschte sie und band sie dann vermittels eines um den Hals gezogenen Strickes an einen Balken, in einem von Ratten wimmelnden Schuppen, wobei er ihr zusammengebundenen 3 Zoll Eisenstange in den Zügeln ließ, mit denen sie an dem Balken befestigt war. Eine Stunde nachher fand man das Mädchen tot. Nach ärztlichem Befund war sie in einem Ohnmachtsanfall zusammengesunken, wodurch der um ihren Hals gehende Strick Erstickung herbeiführte. Der Ohnmachtsanfall war entweder die Folge des Auspeitschens oder des Schreckens, da die Ratten kamen und die Spitzen ihrer Finger und Daumen benagten. Der betreffende Farmer wurde wegen Totschlags angeklagt und nur eine aus Weißen bestehende Jury geführt. Er erhielt sechs Monate Gefängnis."

Dieser Fall hat nun in Südafrika selbst eine große Bewegung hervorgerufen, und nach zahlreichen Zeitungsartikeln und Protesten von Vereinen sowie einer Massenpetition an den Justizminister haben die Eingeborenen selbst eine Sammlung veranstaltet, um gerichtlich vorzugehen, und zwar mit einer Schadenersatzklage in Höhe von 1000 Pfund Sterling unter einem alten Neger, genannt „Schula".

Der „Manchester Guardian" führt zum Vergleich einige andere Fälle an, welche darum, in wie milden Maße solche Verbrechen gegen Schwarze den Gerichten erscheinen. In einem Falle von Mbega (Süd-Rhodesien), in welchem das Todesopfer noch kompakter war und das Opfer unter den Hieben starb, wurden die beiden weißen Täter nur zu Geldstrafen von 25 bezw. 5 Pfund Sterling verurteilt. In dem Falle von Kisii (Ostafrika) wurde der „Boy" auch zu Tode gepeitscht; aber in diesem Falle erhielt der Weiße 2 Jahre Gefängnis. In dem früheren ostafrikanischen Falle von Watt-Belshaw, in welchem der Eingeborene erst ausgepeitscht, dann sich erhängt und endlich mit Petroleum verbrannt worden war, wurden die weißen Täter nur wegen „Single hurt" (einfacher Körperverletzung) zu einer Geldstrafe verurteilt.

„Der Kontrast in der Bestrafung der Weißen und der Schwarzen" sagte das Blatt, „ist höchst auffallend." In Süd-Rhodesien wurden zwei Schwarze zu 25 Pfund Sterling verurteilt, weil sie eine Flasche Bier verkauft hatten. Das Distriktgericht in Heidelberg verurteilte kürzlich einen Eingeborenen, der seinen Arbeitgeber mit einem Spaten angegriffen und am Ohr verletzt hatte, zu acht Peitschenhieben und 2½ Jahren Zuchthaus. Natürlich wirkt der Verkehr mit Negern auf den weißen Ansiedler herabsetzend ein, und Ausbrüche des „Tropenkollers" wie die hier geschilderten sind leider weder selten noch auf Angehörige einer Nation beschränkt, aber eine solche Begründung darf doch nicht für die Richter genügen, welche über derartige Scheußlichkeiten zu urteilen haben. Und wenn der weiße Mann den [illegible] erziehen will, muß er ihn vor allen Dingen davon überzeugend, daß er gerecht und unparteiisch ist.

Arbeiten, die das Gehör schwächen. Der Bezirksinspektor in Leningrad (Petersburg) beschäftigte sich hauptsächlich mit den Krankheiten des Kehlkopfes, der Nase und des Gehörs. Diese Krankheiten treten in Sowjetrußland ganz besonders stark in gewissen Berufen hervor, weshalb man sie einfach die Berufskrankheiten nennt. Sie zeigen sich bei allen Arbeitern, die fortwährend dem Staub, den giftigen Gasen, den ununterbrochenen und starken Geräuschen ausgesetzt sind. Am interessantesten waren die Ausführungen eines Arztes aus dem Gouvernement Cherson, der sich hauptsächlich mit den Gehörorganen beschäftigt hat. Er hatte im Gouvernement Cherson alle Arbeiter, die in den großen Kesselfabriken und überhaupt in den Eisenfabriken beschäftigt sind, untersucht und dabei gefunden, daß die Leute infolge des ununterbrochenen ohrenbetäubenden Lärms schon nach einem halben Jahre nicht mehr ein richtiges, scharfes, auf alle Töne reagierendes Ohr haben und daß nach 10 Jahren Arbeit in solchen Fabriken 30 Prozent das Gehör ganz und gar eingebüßt haben. Auch die Arbeiter, die noch teilweise hören können, leiden an Kopfschmerzen, Kopfklingelrauschen und haben ständige Geräusche in den Ohren. Er verspricht sich wenigstens eine teilweise Besserung des Zustands dadurch, daß die Arbeiter mindestens zweimal im Jahr aus der Fabrik auf mehrere Wochen ausscheiden und in einer ganz ruhigen Umgebung, im Wald, oder auf dem Lande, ihren kranken Nerven Erholung geben.

Ein Mittel zur Verhinderung von Kollisionen auf See? Eine Erfindung, welche im Nebel die Gefahr der Kollisionen von Schiffen verringern soll, ist den Herren Davies u. Rayne in Sunderland patentiert worden. Nach Mitteilungen einer dänischen Schiffahrtszeitung besteht der Apparat aus einer Trommel, die vom Brückendeck aus bis etwa zur halben Höhe des Mastes reicht. Oben auf dieser Trommel befindet sich ein Warnungslicht besonderer Art, welches den Nebel durchdringt. Der Apparat wird durch Elektrizität bedient und der Strom kann entweder dem Stromkreis des Schiffes entnommen werden oder besonders erzeugt werden. Das Licht wird intermittierend abgeblendet und ist abwechselnd je eine Sekunde sichtbar und nicht sichtbar. Aus den bisher veröffentlichten Beschreibungen ist über die Wirkungsweise kein ganz klares Bild gegeben, doch sind mit einem kleinen Modell Versuche gemacht worden, wobei das Licht auf über 600 Meter durch dichten Nebel hindurchging, und es wird erwartet, daß es mit einem etwas lichtstärkeren Apparat möglich sein wird, den dichtesten Nebel bei Tag oder Nacht auf über 1500 Meter einwandfrei zu durchdringen.

Die erste Schreibmaschine aufgefunden. Eine sehenswerte Ausstellung ist dieser Tage durch den französischen Arbeitsminister in Paris eröffnet worden. Das Konservatorium für die Künste und das Handwerk hat dieser Ausstellung die ältesten Modelle der Schreibmaschine zur Verfügung gestellt, und man findet dort unter vielem andern die Maschine, deren sich Pascal im Jahre 1642 bedient hat. Mr. Navarre, der diese Abteilung der Ausstellung leitet, hat das Modell der ersten modernen Schreibmaschine entdeckt, die im Jahre 1859 von dem Pariser Handwerker Charles Guillemont erfunden und hergestellt worden ist. Wie man weiß, betrachten die Amerikaner die Maschine von Sholes als den ersten Typ der Schreibmaschine. So scheint man also diesem amerikanischen Typ das Erstgeburtsrecht absprechen zu wollen.

Auf der Suche nach einem neuen Element. Einem der letzten fünf chemischen Elemente, die noch an den 92 Elementen des periodischen Systems fehlen, ist man jetzt auf der Spur. Nachdem vor Jahresfrist Nr. 72 als Hafnium entdeckt wurde, wird jetzt Nr. 61 gefunden. Dieses Element muß eine seltene Erde sein, nahe verwandt dem Zer, dessen Oxyde bei der Fabrikation von Glühstrümpfen Verwendung finden. Wie in der „Umschau" berichtet wird, fand der amerikanische Professor Saga bei der Prüfung von Präparaten seltener Erden schwache Linien des Spektrums des Elements 61, und es ist anzunehmen, daß dieses nun bald isoliert wird. Dann fehlen nur noch die Elemente 43, 75, 85 und 87 des Systems.

Danziger Nachrichten

Der Zusammenbruch der Bauhütte.

Die in der Inflationszeit gegründete „Bauhütte" ist zusammengebrochen. Die Zahlungen sind eingestellt worden. Die Passiven betragen gegen 300 000 Gulden, denen gegenüber etwa 40 000 Gulden effektive Aktiven stehen. Außerdem sollen etwa 80 000 Guledn strittige und zweifelhafte Forderungen vorhanden sein. Der Antrag auf Eröffnung des Konkurses wegen Ueberschuldung ist beim Amtsgericht Danzig am 20. d. M. gestellt worden. Ob ihm entsprochen wird, steht noch dahin, da die für die Durchführung des Konkursverfahrens notwendigen Barmittel nicht vorhanden sind.

Die Versuche, das Unternehmen zu sanieren und den Konkurs abzuwenden, sind an den Forderungen derjenigen Gläubiger gescheitert, denen die „Bauhütte" von ihrer Begründung an eine lästige Konkurrenz war und die in einer Gläubigerversammlung ihrer Schadenfreude über das Ende des Unternehmens offen Ausdruck gaben. Es war beabsichtigt, die Mittel zur Auszahlung der bevorrechtigten Forderungen in Höhe von 38 000 Gulden (Umsatzsteuer, Lohnsummensteuer und Krankenkassenbeiträge der letzten Monate) mit den beteiligten Behörden ein langfristiges Arrangement zu treffen. Die Vorverhandlungen mit diesen Stellen ließen für den Fall der Sanierung Entgegenkommen erhoffen. Dadurch wären für die etwa 250 000 Gulden gewöhnlichen Forderungen 20 Prozent freigeworden, welche allerdings nicht gleich realisiert werden können, sondern für welche ein zweijähriges Moratorium verlangt wurde. Der so reorganisierten Gesellschaft sollten dann neue namhafte Betriebskapitalien zugeführt werden. Die größte Gläubigerin, die Gartenstadt-Genossenschaft, welche ca. 85 000 Gulden zu fordern hat, empfahl die Annahme dieser Vorschläge, andere dem Arbeitgeber-Verbande nahestehende Kreise aber widersprachen; sie verlangten 50 Prozent, im Mai 1925 zahlbar und außerdem Bankgarantie. Dem konnte nicht entsprochen werden, weil in dem Vergleichsvorschlag das Maximum geboten wurde, was mit dem Status des Unternehmens verträglich war. So blieb nur der Weg zur Abteilung 11 des Amtsgerichts übrig und wenn die Gläubiger nun leer ausgehen, dann haben sie dieses dem in Danzig herrschenden „Hanseatengeist" zuzuschreiben.

Wenn andere Gesellschaften infolge Kapitalmangels, unfähiger Geschäftsführung, verfehlter Kalkulation usw. den Weg der Bauhütte gingen, wie dieses bei Muscate, Metallhütte, Otschemikalien, Armaturenwerke und vielen anderen der Fall war, dann fand man sich damit in Danzig ab und entschuldigte alles mit der Inflation. Allerdings waren in den Aufsichtsräten dieser Gesellschaften „erste" Danziger Größen vertreten. Jetzt aber, wo ein Unternehmen über die Klinge springt, dem die Gewerkschaften nahestehen, schreit man nach dem Staatsanwalt und erfindet Kapitalbeteiligung der Regierung an der Bauhütte, steuerliche Bevorzugung derselben und ähnliches mehr. Wie parlamentarischer Kretinismus mutet es an, wenn der Abg. Karkutsch von den Deutschnationalen in seiner Etatsrede seiner Regierung diese „Sünden" vorhielt, obgleich er sich mit Leichtigkeit durch Rückfrage vergewissern konnte, daß daran kein wahres Wort ist. Nie und zu keiner Zeit ist weder der Staat noch die Stadtgemeinde Danzig mit Kapital an der Bauhütte beteiligt gewesen. Ein bei ihrer Begründung in Aussicht gestelltes städtisches Darlehn in Höhe von 100 000 Papiermark, welches damals einen Wert von 1000 Gulden gehabt hätte, ist nicht in Anspruch genommen worden. Steuerliche Bevorzugung hat zu keiner Zeit stattgefunden, und als die Gesellschaft ihren steuerlichen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, sind die gesetzlichen Vorschriften angewandt worden, wie bei jedem anderen Steuerschuldner. Auch seitens der Krankenkasse ist dieses geschehen.

Die Gesellschaft ist zugrunde gegangen an der unfähigen Geschäftsführung des Regierungsbaumeisters Stolzenburg, welchem — wie sich jetzt herausstellt — jede kaufmännische Befähigung zur Leitung eines solchen Unternehmens abging und dessen Verhalten hat auf der Grenze zwischen Dummheit und Verbrechen liegt. Wenn z. B. von der Gartenstadt-Genossenschaft der Bau von fünf Häusern um etwa 100 000 Gulden billiger übernommen wird, wie sie reell herzustellen sind, dann muß ein solches Unternehmen ruiniert werden. Wenn außerdem noch dem Aufsichtsrat gefärbte Revisionsberichte einer Treuhandgesellschaft vorgelegt werden, die Kasse Unregelmäßigkeiten aufweist, die Bücher unordentlich geführt sind, Kreditbetrug getrieben wird, dann nützt der beste Aufsichtsrat nichts. Die Schuldigen sollen zur Verantwortung gezogen werden und die Strafe für ihre Verfehlungen tragen. Die dem Unternehmen als Gesellschafter und Gläubiger nahestehenden Gewerkschaften beschönigen nichts, sie sind mit dem ihnen empfohlenen, aus dem bürgerlichen Lager stammenden Regierungsbaumeister hereingefallen. Es soll ihnen das eine heilsame Lehre sein!

Wenn man aber im bürgerlichen Lager glaubt, daß zum Jubel und zur Freude über das Ende der „Bauhütte" Anlaß vorliegt, so irren sich diese Kreise. Der Gedanke der sozialen Baugesellschaften marschiert in ganz Deutschland und er ist auch nach diesem bedauerlichen Rückschlag hier in Danzig nicht zu Grabe getragen. Eine neue, mit genügendem Kapital ausgestattete, kaufmännisch und technisch gut geleitete soziale Baugesellschaft wird in aller Kürze erstehen, welche sich zur Aufgabe macht, Qualitätsarbeit zu leisten und ein Korrektiv zu bilden gegen willkürliche Preisbemessung der privaten Unternehmer. Abg. Wilhelm Rahn.

Die Brandstiftung in Schiewenhorst.

Der Fall einer aus gewinnsüchtiger Absicht vorgenommenen Brandstiftung lag Sonnabend den Geschworenen zur Beurteilung vor. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hatte sich der ehemalige Schmied und zuletzt als Kaufmann tätige Emil Müller aus Schiewenhorst vor dem Schwurgericht zu verantworten. Am 26. November v. J. brach in dem Erker eines dem Pfarrer F. in Schiewenhorst gehörenden Grundstücks Feuer aus, das schnell um sich griff und schließlich fast das ganze Gebäude vernichtete, so daß dem Besitzer, wie sich später herausstellte, ein Schaden von etwa 37 000 Mark entstand. Der Angeklagte war geständig, das Feuer angelegt zu haben, um sich in den widerrechtlichen Besitz der Versicherungssumme zu setzen. Die Geschworenen sprachen M. der Brandstiftung schuldig. Das Gericht verurteilte M. zu fünf Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der Brudermord in Gutenberge. In einem kleinen Teil unserer Auflage war der gerichtliche Abschluß der Tragödie im Wäldchen bei Gutenberge nicht enthalten. Wir holen ihn deshalb nach, zumal die Aussagen des Vaters des Angeklagten für das heutige Zoppot sehr charakteristisch seien. Der Kurhauspächter Buchwald suchte nach Kräften seinen angeklagten Sohn zu entlasten und wies auch auf die demoralisierende Wirkung des Treibens im Spielklub hin. Zoppots Jugend wachse in einer ungünstigen Atmosphäre auf. Viele Familien brächten deshalb ihre Söhne nach außerhalb. Eine Angestellte des B. sagte aus, daß das Familienleben sehr viel zu wünschen übrig gelassen hätte. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Jahren. Wenn das Gericht zu der Ueberzeugung komme, daß mildernde Umstände vorliegen, müsse die Angelegenheit als Totschlag vor das Schwurgericht kommen. Der Verteidiger bat das Gericht, dem Angeklagten den Schutz der §§ 51 und 52 zuzubilligen. Er habe unter einem unwiderstehlichen Drange gehandelt. Sechs Monate Gefängnis seien eine ausreichende Sühne. Zweieinhalb Monate möge man auf die Untersuchungshaft anrechnen und für den Rest Strafaussetzung gewähren. Das Gericht sprach den Angeklagten schuldig der Tötung im Einverständnis. Die große Jugend, der reichliche Alkoholgenuß und der Einfluß des erschossenen Bruders seien strafmildernd, so daß das Gericht nicht über die gesetzliche Mindeststrafe hinausgegangen sei. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis. Strafaussetzung und Haftentlassung wurden abgelehnt.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.

In der Woche vom 26. bis 31. Januar 1925 finden folgende

Bezirksmitgliederversammlungen

statt:

3. Bezirk, Neufahrwasser:
Donnerstag, den 29., abends 7 Uhr in der Knabenschule, Eingang Kirchenstraße. Referent: Gen. Pleitner.

5. Bezirk, Langfuhr:
Donnerstag, den 29., abends 7 Uhr in der Knabenschule Bahnhofstraße. Referent: Gen. Gehl.

8. Bezirk, Niederstadt:
Donnerstag, den 29., abends 6½ Uhr in der Schule Allmodengasse. Referent: Gen. Kamnitzer.

9. Bezirk, Rechtstadt und Petershagen:
Mittwoch, den 28., abends 7 Uhr in der Rechtstädtischen Mittelschule, Eingang Gertrudengasse. Referent: Gen. Leu.

10. Bezirk, Kneipab:
Montag, den 26., abends 7 Uhr im Hotel Werderior, Kneipab. Referent: Gen. Mau.

11. Bezirk, Heubude:
Dienstag, den 27., abends 7 Uhr im Lokal Schönwiese. Referent: Gen. Loops.

Tagesordnung für alle Versammlungen:
1. **Danzig und Polen.** (Referat und Aussprache.)
2. **Bericht vom Parteiausschuß.**
3. **Abrechnung vom 4. Quartal und Neuwahlen der Bezirksvorstände und der Ausschüsse.**

Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, diese Versammlungen zu besuchen. Die Versammlungsräume sind geheizt.

Der Vorstand.

Die Aussichten der Messe.

Gute Beschickung zu erwarten.

Danzigs Messe ist noch jung. Es ist darum verständlich, daß man an ihre weitere Entwickelung noch mancherlei Zweifel stellt. In den Wettbewerb, der in den letzten Jahren unter den zahlreichen neu erstandenen Messen zu verzeichnen ist, ist Danzig erst sehr verspätet eingetreten. Dennoch hat es sich dank der günstigen handelspolitischen Stellung des Freistaates schnell seinen Platz erobert. Die im letzten Herbst nach mehrjähriger Unterbrechung wieder aufgenommene Messe war durchaus als guter Erfolg zu werten.

Nun soll in verhältnismäßig kurzer Frist die 3. Messe stattfinden. Auch ihr konnte ein gutes Omen gestellt werden. Doch die letzten Danzig-polnischen Zwischenfälle haben manchen Zweifel an dem Erfolg der neuen Messe entstehen lassen, zumal man aus polnischen Kreisen immer wieder von der Absicht hörte, die Danz. Messe als unschuldigen Prügelknaben im Danzig-polnischen Streit zu gebrauchen. Erfreulicherweise scheint die Entspannung der Gemüter auch hierin abkühlend gewirkt zu haben. Denn bisher sind sowohl die Anmeldungen von Ausstellern und Einkäufern zur neuen Messe durchaus lebhaft. Zwar hat die Zahl der Aussteller diesmal nicht ganz die Höhe der letzten Messe, aber immerhin werden die Messehäuser wieder fast vollständig belegt sein. Die Messeleitung sieht dem Verlauf der kommenden Messe jedenfalls mit vollem Optimismus entgegen. Keineswegs ist von einer Verlegung, wie hier und da gerüchtweise verlautete, die Rede, da dazu nach dem Stande der Anmeldungen gar keine Veranlassung vorliegt. Aus Polen ist nach wie vor noch lebhaftes Interesse sowohl von Ausstellern als auch von Einkäufern.

Die Messeleitung hat die Zwischenzeit benutzt, um in den Messehäusern wesentliche Verbesserungen vorzunehmen, so daß diesmal die im Verkehr in den einzelnen Häusern vorgekommenen Mißstände, wie Ueberfüllungen und Stauungen, vermieden werden dürften. Auch alle anderen Vorbereitungen zum vollen Gelingen der Messe sind getroffen, so daß auch diese trotz aller Widerstände und Krisen eine weitere Festigung des Messegedankens in Danzig bringen wird.

Ein neuer Schnelldampfer für Swinemünde-Pillau.

In den Preußischen Staatshaushaltsplan für 1925 sind für die Einrichtung einer Schnelldampferlinie Swinemünde—Pillau 10 000 Mark als Anteil Preußens eingestellt; ferner ein Darlehen für die Schnelldampferlinie Swinemünde—Pillau 250 000 Mark. Da die Reederei Braeunlich (Stettin) das für den Ostpreußendienst gestellte Schiff anderweit braucht, haben sich das Reich, Ostpreußen und Danzig, um die Aufrechterhaltung der Schiffsverbindung zu ermöglichen, bereit erklärt, zum Neubau eines Schnelldampfers ein in 15 Jahren zu tilgendes Darlehen zu gewähren. Der auf das Reich und Preußen entfallende Anteil wird auf je 250 000 Mark geschätzt.

Die Erhöhung der Bezüge der Staats- und Reichsinvaliden.

Ab 16. November v. J. rückwirkend ist in den Bezügen der Invaliden der ehemaligen Reichs- und Staatsinvaliden eine Aenderung eingetreten. Früher richtete sich die Unterstützung nach der Beschäftigungszeit und der Art der ausgeübten Beschäftigung. Während der Inflationszeit wurde für alle Arten von Kategorien eine gleichmäßige Unterstützung gezahlt und die Dienstjahre von 10—40 Jahren in nur wenige Gruppen zusammengefaßt. Ab 16. November ist der frühere Zustand wieder hergestellt worden, die Unterstützung richtet sich wieder nach jedem einzelnen Dienstjahr und der Art der ausgeübten Beschäftigung (Vorhandwerker, Handwerker, angelernter oder ungelernter Arbeiter). Die Unterstützung ist nunmehr den Friedenssätzen angepaßt worden und erreicht in der Spitze (Vorhandwerker mit 40 Dienstjahren) ca. 90 Goldmark pro Monat. Wer durch die Neuregelung schlechter gestellt wird, erhält die bisherigen Bezüge weitergezahlt. Als Neuregelung ist jedoch bestimmt worden, daß Bezüge aus der Invaliden-, Angestellten- oder Unfallversicherung in Abzug gebracht werden können, jedoch soll hierüber noch eine Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums herbeigeführt werden. Neu ist auch die Bestimmung, daß gewährtes Elterngeld nach den Versorgungsgesetzen (Militärrente) nicht mehr in Abzug gebracht werden darf.

Letzte Nachrichten

(In einem Teil der Auflage wiederholt.)

Schwere Stürme an Englands Westküste.

Cherbourg, 24. Januar. (WTB.) Im Atlantischen Ozean und an der Westküste von England herrscht ein heftiger Sturm. Der Dampfer „Mauretania", der in Plymouth anlegen wollte, hat dort nicht landen können. Er hat gestern vormittag hier 600 Passagiere an Land gesetzt und sich dann nach Southampton begeben.

Massenopfer der Grippe.

Neuyork, 24. Januar. (Durch Funkspruch.) Wie aus Tokio gemeldet wird, sind nach einer amtlichen Mitteilung in den letzten 20 Tagen 727 Personen an Grippe gestorben.

Neuer Frauenmord in Berlin.

Berlin, 24. Januar. (WTB.) In der vergangenen Nacht wurde in ihrer Wohnung in der Elisabethstraße die 1877 geborene Frau Johanna Zmuda ermordet aufgefunden. Die Tat ist, allem Anschein nach, bereits am 22. d. M. ausgeführt worden.

Schnee in München.

München, 24. Januar. (WTB.) Seit heute früh 8 Uhr herrschte in München leichter Schneefall.

Revolution in Chile.

Neuyork, 24. Januar. (Durch Funkspruch.) Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, ist die Regierung Junta zurückgetreten, nachdem eine Gruppe junger Offiziere den Monedapalast, den Sitz der höchsten Behörden, besetzt hat und Truppen den Palast umzingelt haben. Eine neue Regierung Junta ist gebildet worden. Präsident Alessandri ist dringend aufgefordert worden, aus Italien zurückzukehren und die Präsidentschaft wieder zu übernehmen. Zu Ausschreitungen ist es sonst nicht gekommen.

Wilhelm-Theater. Mit Ablauf dieser Woche erreicht der erfolgreiche Berliner Gastspiel-Zyklus unter Leitung von Direktor Hans Kuhnert sein Ende. Zur Aufführung gelangt der sensationelle Lustspielschlager des Berliner Komödienhauses „Karussell" mit André Mattoni vom Burgtheater in Wien, Marlisa Ludwig und Hans Carl Müller vom Berliner Komödienhaus.

Oeffentliche Frauenversammlung in Ohra. Die Sozialdemokratische Partei, Ortsverein Ohra, veranstaltet am Mittwoch, den 28. Januar, abends 6 Uhr, in der Sporthalle, eine öffentliche Frauenversammlung. Abgeordnete Genossin Malikowski spricht über „Die Frau und der Sozialismus". Die Leserinnen der „Volksstimme" sind freundlichst eingeladen.

Filmschau.

Im „U. T." gibt es in dieser Woche eine hübsche sentimentale Sache — „Mein Leopold" nach dem gleichnamigen Volksstück von l'Arronge. Es ist die bekannte Geschichte von dem gutherzigen Schuhmachermeister Weigelt, der für seinen leichtlebigen feinen Sohn, seinem Leopold, alles dahingibt — und schließlich verdustet der junge Herr nach Amerika, und der Herr Papa hat das Nachsehen. Doch am Ende renkt sich die unangenehme Situation aufs schönste wieder ein. Arthur Kraußneck spielt diesen liebenswerten Narren ergreifend still und überlegen edel. Er ist halt auch im Film der überzeugende Gestalter, als den man ihn vom staatlichen Schauspielhaus in Berlin kennt. Im übrigen zeichnen sich Walter Slezak als Leopold, Käthe Haack als Klara, die Schwester, und Georg Alexander als stets vergnügter Komponist Mehlmeier besonders aus. Die Szenen aus dem alten Berlin wirken in pittoresker Echtheit, verbreiten eine Art von Rührung, auf sie. Im ganzen also eine höchst wackere Leistung. — Daneben gibt es einen Film unter dem verheißungsvollen Titel „Lieben Leben, Lachen", und so ist er auch.

Lichtbildtheater Langer Markt. Das Hauptinteresse des Programms bildet wohl insofern der Film „Die Brüder" als er nach der berühmten Erzählung „Zwischen Himmel und Erde" von Otto Ludwig bearbeitet ist. Durch niederträchtige Intrige gelingt es dem älteren, arbeitsunlustigen und vergnügungssüchtigen Bruder, dem jüngeren eine Frau abspenstig zu machen. Viele Jahre gehen ins Land, um endlich die Wahrheit ans Licht zu bringen, die den Gewissenlosen nach heftigsten inneren Kämpfen richtet und dem Guten, der stets mehr die Liebe der Oeffentlichkeit erwirbt, die geebnete Zukunft gibt. Besonders zu erwähnen ist die Darstellerin der Frauenrolle: Grete Schröder, die wir anläßlich der Paul Wegener-Gastspiele kennen lernten, und Walter Hasenclever, der die kleine Rolle des Gesellen spielt. (Einstmals dichtete er den „Sohn", „Jenseits" und übertrug die „Antigon" . . . .). — Der zweite Hauptfilm wirft dunkle Schatten auf die englische Aristokratie: „Maria d'Amour und ihre Liebhaber". Viel Sentimentalität und seelische Verkrampfungen. — Im Beiprogramm interessiert wie stets die Trianon-Auslandswoche, die uns in fünf Minuten über Berlin nach Italien, England, Frankreich und schließlich sogar nach Hinterindien führt.

Der **Artus-Palast** bringt mit „Mein kleiner Kapitän" einen Film, den man gern sieht. In ein Seemannsleben, treu und bieder, einfach und schlicht, bringt Lachen und Sonnenschein die kleine Peggy, Amerikas jüngste Filmdiva. Ihr Spiel — frei von unnatürlichen, dressierten Gesten — wirkt in all seiner kindlichen Drolligkeit glaubhaft. Ob sie die Tierfreundin mimt oder das besorgte Hausmütterchen, ob sie schutzsuchendes Kind ist oder Seemannsleben markiert, überall weiß sie der einzelnen Pose ihre besondere Note aufzudrücken. Wunderbare Seeaufnahmen und aparte Ausstattung erhöhen noch die gute Qualität des Films. Auch die Europa-Chronik baut sich immer mehr und mehr zu einem wissenschaftlichen, belehrenden und unterhaltenden Teil des Programms aus. Ein eingeschobener Film zeigt die Mönche vom Kloster zu St. Bernhard bei ihrem mühevollen Samariterwerk — mit Hilfe ihrer vierfüßigen Freunde — in schneebedeckter Alpenlandschaft.

Odeon- und Eden-Theater. Das Wesentliche dieses Programms ist sicherlich der prächtige Film „Großmutters Junge". „Er", Harold Lloyd, in der Hauptrolle, ein Umstand, der zweifellos für Qualität bürgt! Schon in frühsten Jahren ist Harold von allen andern, überbescheiden, Duckmäuser, ja! sagen wir ruhig: feige. Auch als Jüngling ändert er sich nicht, bleibt derselbe als Mann — zum Kummer der alten Großmutter, der einzigen, der er sich noch anvertraut. Von ihr erhält er einen Talisman, der ihn, wie einst seinem Großvater, da er in einem lustigen Intermezzo selbst spielt, Mut und Kraft einflößen werde. Der Talisman tut in einer Reihe tollster Komplikationen seine Pflicht, bis die Großmutter schließlich das Geheimnis dieses kleinen Wundertäters offenbart: er ist nichts anders als — der abgeschraubte Griff eines Schirms. Aber allen Wundern zum Trotz: Die Kraft bleibt, und zwar in dem Maße, daß er ein liebes, blondes Mädel zur Frau gewinnt. — „Hütet eure Töchter!" Wahrscheinlich in der (an sich lobenswerten) Absicht gekurbelt, aufklärend zu wirken. Wollte man sich doch endlich dazu entschließen, entweder Aufklärungsfilme mit wirklicher Aufklärung oder überhaupt nicht mehr diesen Genre zu publizieren! — Uebrigens Ehre, wem Ehre gebührt! Besonders auffallend war die überraschend gute Begleitmusik unter Leitung von Herrn Hans Brückner!

Kleine Nachrichten

Die Beobachtung der Sonnenfinsternis.

Die Sonnenfinsternis wurde in Amerika, für das sie fast nur in Wirksamkeit treten konnte, unter idealen Bedingungen beobachtet. In Michigan und Ontario machten niedrige Wolken die wissenschaftliche Beobachtung unmöglich. In dem Augenblick, als um 9.11 Uhr eine mitternächtliche Dunkelheit, begleitet von einer wundervollen Sicht auf die Korona über der Stadt eintrat, jubelte die Menge der Beobachter auf den erhöhten Punkten und den Hügeln. Bei dem Aufstieg der „Los Angeles" herrschte eine Windstärke von 15 Meilen und eine Temperatur von —20 Grad Celsius. Da man ein weiteres Sinken der Temperatur bis auf —28 Grad Celsius während des Fluges erwartete, wurde die zur Wasseraufnahme dienende Anlage abmontiert. Der Kommandant des Schiffes, Klein, erklärte, er werde den Eintritt der Sonnenfinsternis in einer Höhe von 3000 Fuß erwarten. Um 11 Uhr vormittags funkte die „Los Angeles", daß die Beobachtungen der Sonnenfinsternis erfolgreich durchgeführt seien und daß das Luftschiff nach Lakehurst zurückkehren werde.

Stapellauf des größten Motorschiffes. Das auf der Deutschen Werft in Hamburg für die schwedische Reederei Barostroem u. Sohn erbaute Motorschiff „Svealand" ist Sonnabend nachmittag glücklich vom Stapel gelaufen. Das für den Erztransport bestimmte Schiff hat eine Tagfähigkeit von 20 600 Tonnen und ist zurzeit das größte Motorschiff der Welt.

Die Opfer eines Rattenkrieges. Bei der letzten Rattenvertilgung in Berlin im November sind nach einer polizeilichen Meldung insgesamt 11 223 getötete Ratten aufgefunden worden, darunter befanden sich 2091 Wanderratten. Bei der vorletzten Rattenvertilgung im November 1922 wurden rund 5600 getötete Ratten festgestellt. Es ist also eine Steigerung von 100 Prozent zu verzeichnen. Bedauerlicherweise sind aber auch bei der letzten Rattenvertilgung dem ausgelegten Gift mehrere hundert Haustiere (Hühner, Katzen, Hunde usw.) zum Opfer gefallen.

Kassel rundfunkt. Gestern mittag fand in Anwesenheit des Staatssekretärs Bredow die feierliche Eröffnung des Kasseler Rundfunks statt.

Die Zurückstellung deutscher Artisten. Die Vertreter der deutschen Artisten haben sich an den Internationalen Varieté-theater-Direktoren-Verband gewandt, um der gegenwärtigen Not der deutschen Artistenschaft zu steuern. Diese Notlage ist durch die Ueberflutung der deutschen Varietébühnen mit ausländischen Kräften entstanden. In der letzten Generalversammlung des Direktoren-Verbandes gelang es bereits dem Direktor James Klein, einen Beschluß herbeizuführen, daß die großen Varietébühnen in erster Linie die deutschen Artisten berücksichtigen, sofern sie den ausländischen Nummern gleichwertig sind.

Ein Flüchtiger. Großes Aufsehen erregt in Dresden, wie unser Korrespondent meldet, die Flucht des Großkaufmanns Nitsche, der unter Hinterlassung von 500 000 Mark Schulden nach Amerika geflohen ist. Nitsche war früher in einem Chemnitzer Werk tätig; später machte er sich selbständig und errichtete eine Reihe Gesellschaften für Ausfuhrzwecke. Auch für die Automobilfabrik Henry Ford war er Vertreter.

Der Alkoholschmuggel an der amerikanischen Küste. Das Neuyorker Blatt „Evening World" berichtet über ein heftiges Feuergefecht zwischen einem Küstendampfer und einem Unterseeboot, das schließlich gekapert wurde. Das Unterseeboot hatte versucht, zur Nachtzeit 3000 Kisten Alkohol an die Küste heranzubringen.

Zunehmende Arbeitslosigkeit in Petersburg. Im Dezember betrug in Petersburg die Zahl der Arbeitslosen 58 679 gegenüber 57 081 im November und 56 221 im Oktober.

Verantwortlich: für Politik i. V. Fritz Weber, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co. Danzig.

Für alle uns erwiesene herzliche Teilnahme beim Heimgange unseres geliebten Entschlafenen sagen wir allen unseren besten Dank.

Familie **Boehncke.**

6297

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Montag, den 26. Januar, abends 7 Uhr: Dauerkarten Serie I.

Die tote Tante und andere Begebenheiten

Von Curt Götz.

In Szene gesetzt von Carl Kliewer.

Inspektion Emil Werner.

Personen wie bekannt. Ende nach 9½ Uhr.

Dienstag, den 27. Januar, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Neu einstudiert. „Hanneles Himmelfahrt". Traumdichtung in 2 Teilen von G. Hauptmann.

Freie Volksbühne

Im Stadttheater Danzig:

Sonnabend, den 31. Januar, abends 7 Uhr, Serie E

Tiefland

Oper in 3 Akten von d'Albert.

Sonntag, den 1. Februar, vorm. 11 Uhr, Serie D

Meisekeu

Komödie in 4 Akten von Kühn.

Auslosung der Plätze für Serie : am Mittwoch den 28., und Donnerstag, den 29. Januar, für Serie F am Freitag, den 30., und Sonnabend, den 31. Januar, vorm. 10—2 und nachm. 3—7 Uhr im Rathaus. Aufnahme neuer Mitglieder täglich in den Geschäftsstunden.

Für das Rote + Kreuz

unter dem Protektorat von Frau Senatspräsident SAHM **Mittwoch, den 28. Januar, abends 7½ Uhr,** im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses

Turnen. Musik. Gymnastik

Mitwirkende:

Die Triovereinigung der Herren Hanft, Dowideit, Hannemann,

Herr Opernsänger Alfred Schütz,

V. f. L.-Turngemeinde (Kunstturnen, Volkstänze, plast. Gruppen)

Schülerinnenchor der Viktoriaschule unter Leitung des Herrn Obermusiklehrers Otto Kriesehen,

Die Kapelle der Schutzpolizei unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Stieberitz.

Konzertflügel Ibach a. d. Magazin Heinrichsdorff

Preise der Plätze: Numerierte Sitzplätze zu 3 und 2 Guld. Stehplätze zu 1 Gulden a. d. Abendkasse und im Vorverkauf bei W. F. Burau Danzig, Langgasse 39 u. Langfuhr Hauptstr. 26

Wilhelm-Theater

Berliner Gastspiel-Zyklus

Letzte Woche

Der pikante Lustspielschlager

„Karussell"

mit

André Mattoni vom Wiener Burgtheater

Marlise Ludwig **Hans Carl Müller**

vom Berliner Komödienhaus.

Anfang 8 Uhr Ende nach 10 Uhr

Vorverkauf: Musikhaus Odeon u. Konditoreigeschäft Faßbender 16296

Amtliche Bekanntmachungen.

Verdingung.

Die Tischler- und Töpferarbeiten für den Wohnungsbau „Am Trumpfturm 9" sollen öffentlich vergeben werden. Verdingungsunterlagen sind auf dem unterzeichneten Hochbauamt in den Dienststunden von ½8—½4 Uhr gegen Erstattung von

a) für Tischlerarbeiten 3,50 Gulden und
b) für Töpferarbeiten 2,50 „

erhältlich.

Verdingungstermin am 31. Januar 1925
a) Tischlerarbeiten 12 Uhr mittags
b) Töpferarbeiten 12¼ Uhr mittags.

Danzig, den 22. Januar 1925. (16274

Staatliches Hochbauamt,
Pfefferstadt 33/35.

Achtung! Achtung!

Rohrstühle

werden billig eingeflochten, geleimt und poliert. Hole auch selbst ab. Pferdetränke 9, pt. (†

Wurm-Schokolade „Meho"

das unschädlich, sicher wirkende Mittel gegen Maden u. Spulwürmer. Angenehm im Geschmack, ohne schädliche Nebenwirkung. Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. En gros: (16268 H. Bartowski, Danzig

1 Paar sehr derbe, gut erhaltene

Haferschuhe

Gr. 36) billig zu verk. Holzgasse 7, pt. (†

Gebr. Werkzeug für Tischler u. Schlosser billig zu verkaufen. († Schwarz, Strohdeich 11

Cutaway-Anzug zu verk. Bartholomäikirchengasse 11, pt. (†

Suche tüchtiges Mädchen oder Frau als

Verkäuferin,

selbige muß in der Wirtschaft auch mithelfen. († Angebote unter B 1501 an die Exped. Volksst.

Wäsche

aller Art, wird sauber gewaschen und geplättet, im Freien getrocknet. († Angebote unter B 1505 an die Exped. Volksst.

Chauffeur,

zuverlässig und nüchtern, mit Reparaturen vertraut, sucht Stellung von gleich oder später. Angebote unter B 100 an die Exped. Volksst. (†

Suche für meine Tochter

Lehrstelle

in einem Friseurgeschäft. Angebote unter B 1504

Maurer- und Zimmerarbeiten,

Backofenbau, Fliesenlegen, Einmauerung von Patent-Fleischerkesseln Reparatur. aller Art führt aus. Angebote unter B 1500 an die Exped. Volksstimme. (†

Sämtliche

Tischlerarbeiten

und Reparaturen, werden sauber und billig ausgeführt. Rohrstühle werden eingeflochten. Angeb. unt. B 1506 an die Exped. Volksstimme. (†

Sämtliche

Maurer- und Putzarbeiten

werden in Akkord ausgeführt. († **Schilke,** Kl. Walddorf

Ein junger Mann findet anständiges (†

Logis.

Unthan, Hohe Seig. 23, I.

Böden in Töpfe,

Wannen u. Waschkessel, werden eingesetzt. († **Kuschinsky,** Plappergasse 5, Hof, 1 Tr.

Rohrstühle

werden sauber und billig eingeflochten. († Hint. Adl. Brauhaus 4, 2.

Frau sucht

Wasch- und Reinmachestellen.

Angebote unter B 1500 an die Exped. Volksstimme. (†

Wohnungstausch!

Gr. Stube, Kabin., Küche, Entree, Boden u. Keller alles hell, geg. gleiche od. 2 kleine Zimmer zu tausch. gesucht. Offert unt. L 100 an die Exped. der Volksstimme. †

Kleiner Laden zu mieten gesucht.

Angebote mit Preis unter V 1518 an die Expedition der Volksstimme 16294

Möbl. Vorderzimmer

mit sep. Eingang an Herrn von gleich od. 1. Februar billig zu vermieten. († Fleischerg. 41/42, 2 Tr. l.

Ein Schlüsselbund verloren.

Abzugeben gegen gute Belohnung bei (16293 **Kuptz,** Paradiesg. 31.

Aufruf!

Das Rote Kreuz ist ein Zeichen, unter dem alle Feindschaft nach außen und innen ein Ende nimmt.

Wir suchen und werben Männer, die gewillt sind, unter diesem Zeichen, **fernab von jeder parteipolitischen und konfessionellen Einstellung** am Dienste der Menschlichkeit und Nächstenliebe zu arbeiten, und zwar insbesondere durch Gewährung der **ersten Hilfe bei größeren Unglücksfällen.**

Sie mögen in die **freiwillige Sanitätskolonne** vom Roten Kreuz eintreten, wo sie entsprechende Ausbildung*) und einen Bund der Kameradschaft finden werden, der sich bereits lange Jahre im Krieg und Frieden bewährt hat.

Meldungen wolle man richten an die bereits bestehende Sanitätskolonne vom Roten Kreuz der Freien Stadt Danzig, z. Hd. des Herrn Betriebs-Ingenieur Hergt, Danzig-Langfuhr, Friedenssteg 11.

*) Beginn des nächsten Lehrganges: 28. Januar 1925; Dauer: voraussichtlich 3 Monate; Unterrichtsraum: Turnhalle Schule Hakelwerk, Mittwoch 6—8 nachm.

16295

P.-T.

Passage-Theater :: Kohlenmarkt 14-16

Ab Dienstag, den 27. Januar! **Ab Dienstag, den 27. Januar!**

Der schönste und größte Film aller Filme (preisgekrönt)

SCARAMOUCHE

Das eine Wort sagt alles!

Was schreiben die Zeitungen über Scaramouche?

„The New York Times": „Scaramouche" ist ein gewaltiger und bezaubernder Film. Weit und breit die beste Produktion, die bisher gemacht worden ist.

„The Evening World": Das beste, was je in dieser Saison da war. Es ragt aus einem Dutzend von Werken hervor. Wunderbar ergreifend, erhab. u. schön, „Scaramouche".

„Daily News": Größe, Glanz, Schönheit, Pathos, Romantik, ausgezeichnete Besetzung. Das Prunkstück der Leinwand: „Scaramouche".

P.-T.